

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit Austr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannstraße 4  
Fernruf { 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über dem Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Reichspfennige. Reklamen 50 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannstraße 4  
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 30

Freitag, 5. Februar 1926

33. Jahrgang

## Kampf im Reichstag und gegen den Reichstag!

### Was der Rechtsausschuß zutage brachte

Von bürgerlicher Seite wird der Sozialdemokratie vorgehalten, sie habe in der Frage der Fürstenabfindung den Kurs geändert. An sich ein belangloser Vorwurf; denn die Taktik richtet sich bekanntlich nach der tatsächlichen Lage; und letzten hat sich die Lage so geändert wie hier in den letzten Wochen, dank der nützlichen Arbeit des Rechtsausschusses. Wer ahnte denn vor drei Monaten, daß wir fürstliche Liebes aus Steuergrößen entschädigen sollten, wer wußte etwas von den Millionen des russischen Prinzen, von dem verruchten Doppelspiel eines Everling? — Der Anfall, der hier zutage gefördert wurde, hat das Volk zu dem stürmischen Ruf getrieben: Befreit uns von diesem ganzen Mist! — Und die Sozialdemokratie legt alle Kraft ein, ihm Geltung zu verschaffen. Im Reichstag und gegen den Reichstag!

Im Parlament hat sie im Rechtsausschuß geholfen, das Material zutage zu fördern. Jetzt steht der Ausschuß am Ende seiner Arbeit. Noch einmal sah sie getrennt Gen. Rosenfeld das Ergebnis in der Generaldebatte kurz zusammen. Er führte u. a. aus:

Charakteristisch für die Vertretung der Fürsten ist neben dem Fall Everling die Tatsache, daß während der ersten Verhandlungen des Rechtsausschusses der frühere Herzog von Koburg den Antirepublikaner Kapitänleutnant

Chrhardt

empfang, der bald darauf im Reichstag vor den Ären des Rechtsausschusses mit deutschnationalen Abgeordneten verhandelte. Merkwürdig berührt auch die Gründung einer besonderen Vereinigung als Propagandastelle für Fürstenabfindungen, die unter dem harmlosen Deckmantel einer „Vereinigung für einen rechtlichen Ausgleich des Staates mit den Hohenzollern“ niedrigste monarchistische Interessensvertretung betreibt. Diese Vereinigung wird offenbar von den Hohenzollern finanziert. Bezeichnend für die maßlosen Ansprüche der Fürsten ist die Tatsache, daß allein in dem kleinen Land Thüringen 25 Abfindungsprozesse geführt werden. Die von den Hohenzollern als ihr Privateigentum bezeichneten Besitzungen gehörten nach preussischem Landrecht als Staatseigentum zu den Domänen; sie sind von den Hohenzollern eigenmächtig durch Kabinettsorder oder

Scheinkäufe

zum Hauseigentum gemacht worden, wobei sie die Gesetzgebung zugunsten ihres Privatvermögens benutzten. Solche Entscheidungen werden aber heutzutage von den Gerichten anerkannt. Schließlich muß der Staat zufrieden sein, daß die Hohenzollern nicht mehr wie im Jahre 1848 den Standpunkt vertreten, daß sie Besitzer der gesamten Provinz Brandenburg sind. Vielfach wurde durch

„Jertum“

in den Grundbüchern statt „Staatseigentum“ „Privateigentum der Hohenzollern“ eingetragen. Als nach den Freiheitskriegen das Geld für eine Bildersammlung aus der Staatskasse genommen wurde, äußerte sogar der König Bedenken und schrieb: „Meine Untertanen haben ihr Vermögen verloren und große Opfer gebracht. Ich will nichts voraushaben, sondern das Unglück mit ihnen teilen.“ Doch merkwürdigerweise ist der absolute König mit seinen Bedenken nicht durchgedrungen. Er mußte sich fügen und das Geld annehmen. Damals schrieb ein Minister:

„Wenn die öffentliche Stimme darüber Ausschluß erhält (und sie wird sie erhalten), so wird sie ein strenges aber gerechtes Urteil fällen.“

Dieses Urteil muß jetzt gefällt werden. Die Hohenzollern haben ihr Privateigentum nur verleugnet, wenn es zur Steuer herangezogen werden sollte; dann erklärten auch sie es zum Staatseigentum.

Viele andere deutsche Fürstenhäuser, vor allem Hessen-Kassel und Braunschweig, haben ihr Vermögen durch den Ver-

kauf ihrer Landesländer an England erworben. Das Reichsgericht hat ein rechtsgültig zustandekommenes Landesgesetz aufgehoben und dem Herzog von Koburg-Gotha alle Vorteile, dem Lande alle Lasten auferlegt. Derselbe „deutsche“ Fürst beruft sich jetzt außerdem auf den Versailler Vertrag, um die Erbansprüche seiner belgischen, englischen und portugiesischen Verwandten gegen das Land Thüringen durchzusetzen. Überall werden von den Fürsten

Aufwertungsansprüche von 100 bis 1400 Prozent

gestellt und zum Teil bewilligt, während den armen Inflationsoffizern das letzte genommen worden ist. Die Kriegsbeschädigten hat man mit 15 bis 20 Prozent Rente, d. h. mit ein paar Goldpfennigen abgefunden, und niemand denkt an Aufwertung. Selbst der volksparteiliche Abg. Gildemeister hat die Ansprüche der Fürsten zurückgewiesen. Der Zentrumsabgeordnete Giesberts konnte in einer Versammlung nicht weitersprechen, als er dafür eintrat, daß den Fürsten Renten gezahlt werden sollten. Bedenklich ist, daß nach dem Kompromißantrag der Reichspräsident die Richter des Sondergerichts ernennen und die Entscheidung überhaupt Berufsrichtern übertragen werden soll. Dem Gesetz muß rückwirkende Kraft gegeben werden. Die Sozialdemokratie wird an diesem Gesetz mitarbeiten und es zu verbessern suchen; eine befriedigende Lösung kann aber nur der Antrag auf entschädigungslose Enteignung bringen.

Vom „Soz. Pressedienst“ wird uns hierzu noch geschrieben: Im Rechtsausschuß des Reichstags werden gegenwärtig die Anträge zur Fürstenabfindung beraten. Der Sozialdemokratie gehen alle vorliegenden Anträge nicht weit genug. Sie fordert entschädigungslose Enteignung und da bald klar war, daß eine solche Forderung von dem jetzigen Reichstag abgelehnt werden würde, hat sich der sozialdemokratische Parteiausschuß zu einem entsprechenden Appell an das Volk entschlossen. Das kann die sozialdemokratische Reichstagsfraktion aber nicht hindern, sich an der Beratung der vorliegenden Anträge zu beteiligen, und zu versuchen, sie in ihrem Inhalt wesentlich zu verbessern, um dann nach Möglichkeit auch zu ihrer Verabschiedung beizutragen.

In den Reihen unserer Partei muß man sich von vornherein klar darüber sein, daß der Volksentscheid zur entschädigungslosen Enteignung gegen alle bürgerlichen Parteien durchgesetzt werden muß und es deshalb einer großen Kraftanstrengung bedarf, deren Ergebnis heute niemand mit Sicherheit voraussagen kann. Ehe das Volk Gelegenheit haben wird über die schamlosen Forderungen der ehemaligen Fürsten sein Urteil zu fällen, muß nach dem Gesetz der Reichstag gesprochen haben. Er wird natürlich den Antrag auf entschädigungslose Enteignung ablehnen und dann steht der bürgerliche Kompromißantrag zur Abstimmung. Seine Annahme ist als verfassungsänderndes Gesetz ohne die Sozialdemokratie nicht möglich.

Wie soll sich nun die Fraktion entscheiden? Eine Ablehnung des bürgerlichen Kompromißantrages ohne Sicherheit über den Ausgang des Volksentscheids würde einen Zustand der Unsicherheit schaffen, der bei einem negativen Ergebnis der Volksabstimmung nur den Fürsten zugute kommen muß. Mit der Annahme der bürgerlichen Kompromißlösung ist der Antrag auf Volksentscheid natürlich nicht hinfällig. Aber der vom Reichstag angenommene bürgerliche Kompromißantrag gilt als erledigt, wenn der Volksentscheid zu einem positiven Ergebnis führt. Verjagt das Volk, dann ist durch die Annahme wenigstens eine gesetzliche Basis zur Abfindung der ehemaligen Fürsten geschaffen, die uns zwar nicht befriedigt, aber immerhin besser ist als der jetzige Zustand. Die Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu der bürgerlichen Kompromißlösung, die selbstverständlich noch sehr verbessert werden muß, würde also praktisch nur in der bisher von uns verfolgten Linie liegen: Die maßlosen fürstlichen Forderungen restlos abzulehnen oder aber, wenn das gegen das Bürgertum nicht möglich ist, sie auf gesetzlichem Wege möglichst weitgehend einzuschränken.

die Umbenennung des Königsplatzes in „Platz der Republik“ zu empfehlen, angenommen. Der kommunistische Antrag auf Benennung des Königsplatzes als „Platz der Revolution“ wurde abgelehnt. Die Umbenennung bedarf jetzt noch der Zustimmung des Berliner Polizeipräsidenten, Genossen Erzstinski.

### Auflösung der Wehrverbände?

Berlin, 5. Februar. (Radio.)

Eine bürgerliche Korrespondenz weiß zu melden, daß im Reichstag in den nächsten Tagen die Beratung einer Ergänzungsverordnung zu dem am 22. März 1921 auf Grund des Versailler Vertrages ausgefertigten Gesetzes erfolgen soll. Der Entwurf, dessen Ausarbeitung bereits unter dem deutschnationalen Innenminister Schiele erfolgt ist, stützt sich angeblich auf das Verlangen der Entente nach Verbot aller militärischen Vereine und beabsichtigt die Auflösung aller Verbände die sich mit militärischen Eigenheiten und Übungen befassen. Es erläutert, daß er vor allen Dingen die Vereinigungen wie Stahlhelm, Wikingbund, Werwolf usw. betreffen soll. Eine Anwendung auf den Jungdeutschen Orden kommt angeblich nicht in Frage.

## Gegen den Privatkapitalismus!

Der Kampf um die Nationalisierung der englischen Kohle

Von

Richard Kleineibst

Ein schlimmeres Zeugnis der Unfähigkeit als es das Unternehmertum sich in der Nachkriegszeit selbst ausgestellt hat, kann ihm der überzeugteste Sozialist und Marxist nicht erteilen. In einer bis zur Selbstvernichtung führenden Großmut hat das deutsche Volk seinem Unternehmertum die Freiheit des Experimentierens gegeben. Den Erfolg spürt es heute am eigenen Leib. — Und trotzdem: dieses Unternehmertum, dieser Privatkapitalismus hat noch moralischen Kredit, die Bankdirektoren, die in der Mehrzahl so wehrlos und erbärmlich vor der Stinneschen Räuber-, Genialität kapitulierten, werden noch immer sehr ernst genommen und dürfen „führen“, wohin es ihnen beliebt. Und nun erleben wir in Deutschland durch Trust- und Konzernbildung eine Art „Planwirtschaft“ (freilich unter Ausschluß der Arbeiter!), die sozialistische Gedankengänge zu kapitalistischem Monopol benutzend, eine neue Phase der Wirtschaftsdiktatur eröffnet. Das ist nur möglich, weil der ganze Komplex von Wirtschaftsunstern und bewußtem Raub der Allgemeinheit noch zu undurchsichtig ist, weil ein ganz schlagendes Beispiel fehlte.

Es ist für die ganze Internationale des Proletariats von Bedeutung, wenn ein solcher Fall sich irgendwo in voller Deutlichkeit präsentiert und eine Lösung findet, die allgemein vorbildlich ist. Das deutsche Proletariat hat die ihm 1918 gebotene Chance ausgelassen und die Bedeutung der Situation verkannt; aber es scheint, als ob das englische Proletariat jetzt mit einem klar erkannten und beantworteten Problem die Führung übernehmen könnte. Da es in der Internationale keine Rangstufen gibt, ist die Sache der Engländer auch unsere Sache.

Der Kampf um das Verfügungsrecht über die Kohle spielt sich in England entscheidend zu. Sein Ausgang wird die prinzipielle Entscheidung der Frage: Privateigentum oder Gemeineigentum bringen.

Seit 1919 sind in England alle Wirtschaftskämpfe mehr oder weniger eng mit der Kohlenfrage verbunden und mit dem Ringen der Bergarbeiter um ein ausreichendes Existenzminimum. Die Kohle spielt nämlich in England, als sein Hauptexportartikel, eine weit größere ökonomische Rolle als bei uns. Die baldige Ueberwindung der jetzigen Schwierigkeiten ist eine Lebensfrage für das Volk der Insel.

„Seit zwölf Jahren ist die Industrie, von der die nationale Kohlenversorgung ausgeht, in ständiger Unruhe und ständigem Streit. Es gab einen nationalen Kohlenstreik 1912, einen Teilstreik 1920 und die lang hinausgezogene und unheilvolle Stilllegung 1921. Ein neuer Kohlenkrieg ist gerade eben abgewendet worden, aber die neue Vereinbarung kann in einem Jahre zu Ende sein, und dauernder Friede ist noch nicht in Sicht. Es muß jedem Bürger klar sein, daß etwas mit der heutigen Industrie los ist.“

Als Lloyd George im Juni 1924 in der Denkschrift „Kohle und Kraft“ diese Erkenntnis kam freilich etwas spät festum; derselbe Lloyd George ist wesentlich mit darauf schuld, daß die Verhältnisse sich so zugespielt hatten. Unter seiner Regierung wurde zwar 1919 die berühmte Sauter-Kommission eingesetzt, und die Regierung versprach, daß die Ergebnisse ihrer Untersuchung „nach Geist und Buchstaben“ ausgeführt werden sollten. Als aber die Kommission die Nationalisierung der englischen Kohle empfahl und auf Fortsetzung der Kontrolle für weitere drei Jahre plädierte, brach dieselbe Regierung ihr Wort, lehnte die Nationalisierung der Kohle ab und hob im März 1921 die Kontrolle auf. Der unaussprechliche Erfolg war, daß die Unternehmer sofort eine beträchtliche Lohnreduktion beschlossen. Die weitere Folge waren Streik und Ausperrung, bis es im Juli 1921 zu einem nationalen Uebereinkommen kam, das eine Lohngarantie enthielt, und das Verhältnis von Lohn und Profit nach einem bestimmten Schlüssel regelte. Als dann im vorigen Jahr ein neuer Lohndruck einsetzte, und die öffentliche Meinung sich ziemlich energisch zugunsten der unterdrückten Bergarbeiter äußerte, machte, unter dem Druck des drohenden Generallstreiks, die Regierung Baldwin in letzter Stunde einen Rückzug und entschloß sich, die Löhne in der bisherigen Höhe aus dem Staatsfiskus, also auf Kosten der Steuerzahler, zu garantieren.

Sicherlich ein begrüßenswerter Sieg der Arbeiterklasse, aber keineswegs eine Dauerlösung. Das offenbart sich sehr schnell, als die von der Regierung festgesetzte Garantiesumme von 10 Millionen Pfund, die bis zum April dieses Jahres reichen sollte, bald überschritten werden mußte. Um eine Lösung zu finden, ist eine neue königliche Kommission unter dem früheren Gouverneur von Palästina, Sir Herbert Samuel, eingesetzt worden, der jetzt ein Vorschlag der Bergarbeiter und einer von Unternehmerseite vorliegt. Wird die Entscheidung nach wirtschaftlicher Vernunft und unter Berücksichtigung der nationalen Interessen gefällt, so kann sie garnicht zweifelhaft sein. Beugt sich aber die Kommission

## Nach den Wahlen in Mecklenburg

Unter Sieg

Berlin, 5. Februar. (Radio.)

Die Wahlniederlage der Rechtsparteien in Mecklenburg ist nach den jetzt vorliegenden endgültigen Wahljahren noch größer als anfänglich anzunehmen war. Es gab bisher in Mecklenburg in 17 Werten 6 sozialdemokratische Amtshauptleute. Die rechtsgerichtete Landtagsmehrheit legte nun diese 17 Werten auf 10 zusammen in der Hoffnung, auf diese Art die sozialdemokratischen Amtshauptleute verdrängen zu können. Welche Enttäuschung! In 4 von den zusammengelegten 10 Werten hat sich nun eine feste republikanische Mehrheit ergeben, während in 6 Werten und zwar in Gültrow, Waren, Wismar, Hagenow, Malchin und Grevesmühlen die Vertretung in sozialdemokratische Hände gelangen dürfte. Eine größere Pleite konnte die Rechtspolitik in Mecklenburg vorerst wahrhaftig nicht erleben. Wir gratulieren.

## Der Reichstag steht am „Platz der Republik“

Berlin, 5. Februar. (Radio.)

In der gestrigen Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde der sozialdemokratische Antrag, dem Magistrat



dem Diktat der privatkapitalistischen Interessenten, so macht sie für die Opposition eine Propaganda, die dieser die Zukunft sichert. In jedem Fall aber wird die Frage: Privateigentum oder Staatseigentum bzw. Gemeineigentum dem englischen Volke so eingehämmert, daß sie nicht mehr aus der Diskussion über die Tagesnöte verschwinden kann.

Der Gesamtbetrag der Profite und Renten belief sich in den fünf Jahren von 1914 bis 1919 auf 160 Millionen Pfund bei einem Gesamtvermögenskapital von 135 Millionen Pfund! Allein der Herzog von Northumberland hat nach seinen eigenen Angaben in der Zeit von September 1924 bis September 1925 75 431 Pfund verdient, d. h. ebensoviel wie 440 Bergarbeiter in der gleichen Zeit erarbeiten.

Auf solche Argumente gegen das bisherige System haben die Bergwerksbesitzer nur die eine Antwort: Herabsetzung der Löhne um 15 bis 17 Schilling pro Woche, Rückkehr zum Achtstundentag, Entlassung von 100 000 Arbeitern, Distrikttarif, nicht Nationaltarif. Das letztere bedeutet nichts anderes als die Herabdrückung des Durchschnittslohns auf das Niveau des geringst bezahlten Distrikts. Unverkörpert wird weiter verlangt, daß auch die Löhne der Eisenbahner und Hafenarbeiter auf den gleichen Tiefstand gebracht werden. Von irgendeiner technischen Neuorganisation oder Betriebsverbesserung natürlich kein Wort!

Anders die Vertreter der Bergarbeiter. Sie konnten der Kommission einen wohlausgearbeiteten und durchdachten Organisationsplan vorlegen. Sein Kernstück ist die Nationalisierung der Kohle in Verbindung mit der Elektrizitätserzeugung und der Fabrikation von Nebenprodukten. An die Spitze der staatlichen Kohlenindustrie soll eine aus sechs Mitgliedern zusammengesetzte „Kraft- und Transportkommission“ treten. In ihr soll je ein Fachmann für Kohle, Elektrizität, Gas, Transport, kaufmännische Fragen und Arbeiterfragen vertreten sein. Die Kommission soll dem Handelsministerium angegliedert werden. Unter dieser Spitzengruppe soll ein nationaler Kohlen- und Kraftproduktionsrat von Technikern und Arbeitern stehen, darunter wieder Provinzialräte, und schließlich Gruben- bzw. Betriebsräte. Diese für die Produktion verantwortlichen Körperschaften sollen durch einen Konsumentenrat und eine Kohlenexportkommission ergänzt werden.

Die englische bürgerliche Presse kann nicht umhin, diesen Plan als großartig und kühn zu bezeichnen und ihn in Gegensatz zu der Unfähigkeit der Vorkämpfer der anderen Seite zu stellen. Lord George hatte 1924 schon recht, es ist etwas los in der Industrie. Die Lohnkämpfe offenbaren ihren bisher verdeckten revolutionären Charakter, die Privatindustrie ihre völlige Unfähigkeit. Offenbart wird nicht nur die Ungerechtigkeit und Brutalität des Privatkapitalismus, sondern auch seine Schädlichkeit und Kostspieligkeit. Der Nimbus der „Bürgerführer“ beginnt zu schwinden. Lord George entwirft nicht umsonst Sozialisierungspläne. — Die Entscheidung der englischen Kohlenkommission wird erst in einigen Wochen fallen. An ihr ist die gesamte Bergarbeiterchaft der Welt, ist das Weltproletariat interessiert.

## Der erste Schlag gegen die Fürsten

### Das Sperrgesetz vom Reichstag mit Zweidrittel-Mehrheit verabschiedet

153. Sitzung vom Donnerstag, 4. Februar.

Die Sitzung wird um 1 1/2 Uhr eröffnet. Die Beratung des Sperrgesetzes über die Reichsverhältnisse der Eisenbahn wird auf Freitag vertagt. Gegenüber einem kommunistischen Antrag, die Unterbrechung der Eisenbahn auf die heutige Tagesordnung zu setzen und das unrichtige Verhalten der Regierung in dieser Frage zu mißbilligen, erklärt Abg. Koch (Soj.): „Wir haben immer wieder auf Behauptung der Arbeiter in der Frage der Eisenbahnfrage gedrungen. Heute erst habe ich die Regierung im sozialpolitischen Ausschuss deshalb scharf angegriffen. Die Regierung ließ nun erklären, daß morgen oder übermorgen eine entsprechende Vorlage bereits beraten werden könne. Es erscheint also nicht zweckmäßig, heute diese Angelegenheit zu verhandeln. (Wärm bei den Kommunisten.) Das ganze Schauspiel (zu den Kommunisten) ist doch nur eine Wiederholung dessen, was ich erst vor dreierhalb Stunden im Ausschuss vorgetragen habe. Gegen die sofortige Verhandlung des kommunistischen Antrages wird Widerspruch erhoben.“

Der erste Punkt der Tagesordnung ist die Beratung des Gesetzes über die Aussetzung der Reichsverordnungen über die Auseinandersetzung mit den ehemals regierenden Fürstentümern (Sperrgesetz).

Abg. Dr. Pfeiffer (SPD) berichtet über die Aussetzung der Reichsverordnungen. Das vom Ausschuss vorgelegene Gesetz bezieht sich auf folgendem einzigen Artikel:

„Alle Reichsverordnungen, die zwischen den Ländern und den Mitgliedern der ehemals regierenden Fürstentümer sowie der übrigen in den Artikeln 57 und 58 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch genannten Familien bei den Reichsverordnungen über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung und alle damit zusammenhängenden Fragen unanständig und unabhängig werden, sind auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten einer reichsgesetzlichen Regelung (Gesetz oder Verordnungen) auszusetzen. Urteile und einstweilige Verfügungen werden hierdurch nicht berührt.“

Unter das Sperrgesetz fallen auch alle Schiedsgerichtsverfahren und die Ansprüche der Seitenlinien der früheren Fürstentümer. Das Gesetz wird in allen drei Lesungen ohne Aussprache verabschiedet. Dagegen stimmen nur die Nationalen und die Sozialisten. Präsident Eiche stellt fest, daß sich an der Abstimmung zwei Drittel der Abgeordneten beteiligt hätten und daß

das Gesetz mit Zweidrittelmehrheit angenommen worden sei. (Stapel.) Das Gesetz hat also auch die im Falle einer Verfassungsänderung notwendige Zweidrittelmehrheit erhalten.

Es folgt die zweite Beratung eines Gesetzes über die Militärgerichte

#### Militärgerichte

und militärgerichtliches Verfahren. Abg. Kosenfeld (Soj.): Es handelt sich bei diesem Gesetz um den Verzicht, wichtige Organisationsfragen aus der Revolution wieder zurück zu machen. Wir halten an dem Vorkriegsrecht für die Militärgerichte. Wie es die Revolution geschaffen hat, ist und hat nicht gewillt, es seinen Nebenwärtig zu geben. Es sollen jetzt in der Hauptfrage keine Gerichte entstehen, in denen die Mehrheit von Offizieren gebildet ist. Das ist nicht geeignet, das Vertrauen in die Rechtsprechung der Militärgerichte zu steigern. Ich fürchte, daß gerade die Ursache dazu sein wird, um Militärgerichte gegen die Militärgerichte zu erzeugen. Dieses Mißtrauen wird noch gesteigert durch eine Erklärung, die er allerdings später abzuweichen versucht hat. In seiner Ablehnung dieser Vorlage werden wir noch gestärkt durch die Begründung, in der es heißt, daß Unteroffiziere und Mannschaften nicht immer ausreichend das zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin erforderliche übersehen könnten. Hierzu seien nur die Offiziere kraft ihrer Dienststellung, Ausbildung und Erfahrung in der Lage. Das ist die alte Auffassung des kaiserlichen Regimes, die im Weltkrieg zusammengebrochen ist und jetzt wieder aufgerichtet werden soll. Wenn es in der Begründung weiter heißt, daß man aus Sparmaßregeln die Zahl der Richter herabgesetzt habe, so sind wir der Meinung, daß an anderen Stellen der Reichswehr besser gespart werden könne als bei der Rechtsprechung. Aus all diesen Gründen sind wir nicht in der Lage, dieser Vorlage zuzustimmen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)



Hermann v. Gerlach

der auch in Lübeck wohl bekannte Pazifist vollendete vor einigen Tagen sein 60. Lebensjahr. Gerlach könnte Anspruch auf den Ehrentitel „Der letzte Demokrat“ erheben. In seinem Blatt „Die Welt am Montag“ führt er einen scharfen Kampf gegen Reaktion und Militarismus. Auch wer seine wohlgemeinten Ratschläge an die Sozialdemokratie nicht immer zu schätzen weiß, wird vor dem alten Kämpfer, der sich den Haß seiner ehemaligen feudalen Standesgenossen ehrlich verdient hat, gerne den Hut ziehen.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Korsch (Komm.) wird der Gesetzesentwurf in zweiter und dritter Beratung unter Ablehnung aller Änderungsanträge gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Ueberholt wird auch eine sozialdemokratische Entschließung, die Reichsregierung zu eruchen, die Disziplinarratsordnung dahin zu ändern, daß nur rechtskräftig festgesetzte Disziplinarratsverfahren vollstreckt werden dürfen.

In namenlicher Abstimmung mit 216 gegen 125 Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen wird die Entschließung: Die Reichsregierung zu eruchen, alsbald einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch den für alle im öffentlichen Dienst stehenden Personen die Herausforderung zum Zweikampf und die Annahme einer solchen Herausforderung als Grund der Entlassung beim frühesten Lösung des bestehenden Vertragsverhältnisses bestimmt wird.

Der von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachte Gesetzesentwurf zur Abänderung des Strafgesetzbuches, wonach als § 210a folgendes bestimmt werden soll, wird dem Rechtsausschuss überwiesen. Er lautet: In den Fällen einer Verurteilung auf Grund der §§ 201, 202, 203, 206, 207, 208, 210 des Strafgesetzbuches (Zweikampf) ist für alle im öffentlichen Dienst stehenden Personen auf Dienstentlassung bzw. auf fristlose Lösung des bestehenden Vertragsverhältnisses zu erkennen.

Gegen 2 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Freitag mittag 2 Uhr. — Auf der Tagesordnung stehen Anträge der Parteien, besonders zu den Steuererlegen.

## Dutsche rentieren sich nicht mehr

Die Arbeitgeberverbände lassen ihren völligen Vertrauensmann fallen

Berlin, 3. Februar. (Radio.)

Der Chef der Propaganda-Abteilung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände hat keine Liebe zu den Gemordetenorganisationen jetzt mit dem Verzicht auf seine Stellung büßen müssen. Von Jengen heißt der Mann, der im vergangenen Jahre durch Vermittlung der deutschen nationalen Landtagsabgeordneten Behrens und Meyer dem Gemordeten Schulz bestimmte Beträge zuzuführen ließ. Der Vorstand der Arbeitgeberverbände hat sich mit diesen Dingen eingehend befaßt und ist jetzt zu dem Entschluß gekommen, von Jengen infolge Uebergriffen seiner Befugnisse aus der Vereinigung zu entlassen. Die von dem christlichen Landarbeiterversband gegen Behrens und Meyer eingeleitete Unterbrechung läßt dagegen Ende des Jahres noch nicht abgeschlossen zu sein. Aber selbst, wenn wir angerechnet entlassen werden würden, dürfte es mit diesen Herren noch andere Dinge zu besprechen geben.

## Goja's Frühlingsträume

Ueber eine neue Arbeitsgemeinschaft

SPD. Bochum, 4. Febr. (Eig. Drahtber.)

Der Bergarbeiterverband teilt mit: Unter dem Titel „Wiederaufrichtung der Arbeitsgemeinschaft im Bergbau“ veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ am Mittwoch einen Bericht über eine Besprechung zwischen Unternehmensleitern und Vertretern der Gewerkschaften. Dieser Bericht ist irreführend und entspricht nicht den Tatsachen. Die Besprechung erfolgte auf Einladung der Unternehmer. Einleitend wurde von Generaldirektor Bögl auf die schwierige Wirtschaftslage hingewiesen. Die Unternehmer hielten es für zweckmäßig, mit den Vertretern der Gewerkschaften über diese Fragen, die doch beide Seiten berührten, eine Aussprache herbeizuführen. Ueber die Wiederaufrichtung einer Arbeitsgemeinschaft ist in dieser Besprechung mit keinem Wort die Rede gewesen. Fragen, wie Lohn, Arbeitszeit usw., über die ohne weiteres gegensätzliche Auffassungen vorhanden sind, wurden bei der Besprechung ebenfalls nicht berührt. Es hat lediglich eine ganz unverbindliche Aussprache über allgemeine wirtschaftliche Fragen, wie Steuern, Handels- und Zollpolitik, stattgefunden. Eine Verhandlung erfolgte dahin, daß über allgemeine wirtschaftliche Fragen, bei denen ein gemeinsames Bestreben möglich

ist, in Berlin zwischen den Spitzenverbänden der Unternehmer und der Gewerkschaften weiter verhandelt werden soll.

Im ersten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom Donnerstag wird noch eine Ergänzung des vorstehend erwähnten Berichts veröffentlicht, in der behauptet wird, nicht nur über die Wiederaufrichtung der Arbeitsgemeinschaft im Bergbau sei verhandelt worden, sondern vor allem sollte die Zentralarbeitsgemeinschaft in Berlin wieder ins Leben gerufen werden. Hieron ist ebensowenig wie über die Wiederaufrichtung der Arbeitsgemeinschaft im Bergbau die Rede gewesen.

## Das Arbeitsgerichtsgesetz

Im Reichsrat verabschiedet

Der Reichsrat verabschiedete am Donnerstag das Arbeitsgerichtsgesetz, wobei Änderungsanträge Bayerns mit 44 gegen 22 Stimmen abgelehnt wurden. Im Gefolge Bayerns befanden sich Württemberg und Mecklenburg. Zweck dieses Gesetzes ist eine allgemeine einheitliche Arbeitsgerichtsbarkeit für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu schaffen. In ganz Deutschland soll auch für Gemeinden unter 20 000 Einwohnern ein lädenloses Recht von allgemeinen Arbeitsgerichten geschaffen werden unter Befreiung der Gewerbe-, Kaufmanns- und Innungsgerichtsbarkeit. Die Arbeitsgerichte sollen für alle Arbeitnehmer zuständig sein. Es werden drei Instanzen geschaffen: Arbeitsgerichte für den Bezirk eines Amtsgerichts, ein Landesarbeitsgericht für jedes Land und schließlich ein Reichsarbeitsgericht. Die Richter sollen durch die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden auf Grund von Vorschlagslisten berufen werden. Das Reichsarbeitsgericht ist als ein Teil des Reichsgerichts gedacht. Sämtliche Instanzen sollen mit Richtern und Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besetzt werden.

## Der Fall Luppe

München, 5. Februar. (Radio.)

Die Urheber des Meineidsverfahrens gegen den Münchener Oberbürgermeister Dr. Luppe erleben jetzt eine bittere Enttäuschung. Sie wollten Luppe durch ein Meineidsverfahren unendlich machen, während jetzt der von ihnen benutzte Spieß gegen sie angewandt wird. Neuerdings ist gegen den nationalsozialistischen Stadtrat Groll, einem mütenden Luppe-Gegner, ebenfalls ein Ermittlungsverfahren wegen Meineides eröffnet worden. Von einer Umisenthaltung dieses Stadtrates hat man aber bisher noch nichts gehört.

## Diakonen und Atheistenbänke

Die Mehrheit des preussischen Landtages ist sich am Donnerstag sicher recht fromm und religiös vorgekommen, als sie gegen die Stimmen der Linken die Genehmigung zur Strafverfolgung der kommunistischen Abgeordneten Kellermann und Lademann wegen Gotteslästerung und Beleidigung der Kirche durchsetzte. Wenn wir nicht irren, dann leben wir im 20. Jahrhundert und nicht mehr in der Zeit, wo man mit Feuer und Schwert Religion predigte. Die Kirche bedarf des gesetzlichen Schutzes ihrer Einrichtungen, aber sie braucht keinen Polizeiknüppel und keinen Richter zum Schutz der Majestät der Gottheit. Auch Bestrafung wegen religiöser Majestätsbeleidigung ist eine etwas eigenartige Sache. Im Kampf der Kräfte des Geistes und des Gemüts werden die religiösen Wahrheiten verbreitet und nicht mit Polizeigewalt.

Taktlose und hemmungslose Schimpfereien sind bei Leuten, die nur in Extremen schwelgen können und oft vom Katholizismus nicht allzweit entfernt sind, nicht weiter verwunderlich. So haben sich die Herren Kommunisten vor kurzem allerlei geschmacklose Witze erlaubt, weil in irgendeinem Bilderempfehlungszettel der Buchhandlung des ADGB auf das Neue Testament hingewiesen worden war. Mit der religiösen Intoleranz, die nicht nur bei Pfaffen, sondern auch bei Pfaffenfressern zu Hause ist, läßt sich über Takt nicht streiten.

## Deutscher Schnapsexport

In der Beiratsitzung der Monopolverwaltung für Branntwein wurde mitgeteilt, daß die anwachsenden Bestände der Monopolverwaltung zu einem Verkauf auf dem Weltmarkt zwingen. Bis jetzt sind bereits rund 200 000 Hektoliter an Frankreich gegen Weltmarktpreis verkauft. Die Branntweinbestände betragen 1,2 Millionen Hektoliter.

## Belgische Unternehmer suchen deutsche Streikbrecher

SPD. Brüssel, 4. Februar. (Eig. Drahtber.)

In Marchienne-au-Pont bei Charleroi im Hennegauer Streikgebiet fand am Donnerstag ein großer Protestzug vieler Tausender streikender Arbeiter der Schwerindustrie statt, um Einspruch zu erheben gegen die Heranziehung deutscher technischer Arbeitskräfte, mit deren Hilfe die belgischen Unternehmer die stillgelegten Höfen und Werke wieder in Gang bringen wollen. Im Umzug wurde in großen Lettern der Wortlaut des Telegramms getragen, das eine Werkleitung an die Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg sandte und in dem dringend um Entsendung technischer Hilfskräfte zur Beendigung des vielmönatigen Streiks gebeten wird. In der anschließenden Streikversammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der das Vorgehen der Unternehmer scharf verurteilt wird.

## Vor neuen „Seldentaten“ in Marokko

SPD. Paris, 3. Februar.

Marshall Petain, der die militärischen Operationen in Marokko leitet, hat sich am Mittwoch nach Madrid begeben. Seine Aussprache mit der spanischen Regierung dürfte der Vorbereitung der für das Frühjahr geplanten neuen gemeinsamen Offensive der spanischen und französischen Truppen gegen Abd el Krim gelten.

## Nordamerikanischer Militarismus

Washington, 5. Februar. (Radio.)

Nach einer der amerikanischen Regierung zugegangenen Vorlage des Marineabteilungs werden für den Ausbau der amerikanischen Luftlotte 133 744 000 Dollar gefordert. Die Heeresvorlage für das neue Budgetjahr sieht einen Heeresbestand von 12 000 Offizieren und 125 000 Mann vor, gegenüber 11 000 Offizieren und 118 000 Mann. Der Ausgaben-Etat ist veranschlagt mit 352 Millionen Dollar, das ist eine Million Dollar mehr als im laufenden Budgetjahr.

## Kälteerle in Amerika

Newport, 5. Februar. (Radio.)

In einigen amerikanischen Staaten ist überaus harter Schneeeisfall eingetreten. Im Staate Connecticut ist durch die Last des Schnees das Dach einer Fabrik eingestürzt, wodurch 2 Arbeiter getötet und 6 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Das Fabrikgebäude ist vollkommen zerstört worden, jedoch 5000 Arbeiter brotlos gemacht sind.



# Wie's gemacht wird

## Die thüringische Praxis

Die links-bürgerliche Frankfurter Zeitung erhält den folgenden interessanten Bericht aus Weimar:

Im Justiz-Untersuchungs-Ausschuss des Thüringer Landtages gaben die Verhandlungen der letzten Tage den Prozessen gegen den früheren Innenminister Hermann, die seinerzeit ausführlich besprochen worden sind. Nach dem Einrücken der Reichswehr in Thüringen im Herbst und Winter 1923 wurde Hermann, dessen charaktervolle Persönlichkeit bis dahin auch bei den rechtsgerichteten Beamten seines Ressorts in hoher Achtung gestanden hatte, mit in den Bereich von Beschuldigungen hineingezogen, für welche die Leichtsinnstreichs eines jungen Beamten Anhaltspunkte geboten hatten. Im Untersuchungs-Ausschuss ist nun festgestellt worden, daß die frühere Linksregierung die Durchführung der vom Heeresanwalt Rothemann und vom Reichskommissar Künzler bei der Staatsanwaltschaft Weimar gegen Hermann anhängig gemachten Strafverfahren keinerlei Schwierigkeiten bereitet, sondern die Weimarer Anklagebehörde angewiesen hat, die Untersuchung mit möglicher Beschleunigung pflichtgemäß durchzuführen. So peinlich war man bemüht, auch den Schein einer unparteiischen Parteimahime zu vermeiden, während der Heeresanwalt sich unbefugt in die Untersuchungsbehandlungen der Staatsanwaltschaft einmischte und ihm nahestehende Tageszeitungen die Linksregierung völlig im Unrecht beschuldigten. Dadurch entstand eine Kleinbemannung des Generalstaatsanwalts, die besagte:

**„Ich bin der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß alle üblen Pressenachrichten vom Heeresanwalt veranlaßt worden sind.“**

Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der die Anklage gegen Hermann in allen Hermann-Prozessen vertreten hat, wurde eingehend vernommen. Er trat jetzt als Ankläger gegen das von den Parteien der Rechten getragene politische System auf. Er ist zu der Ansicht gekommen, auch durch die Hermann-Presse sei von ihm unbekanntem Urheber der Beschuldigungen des inzwischen in allen Verfahren freigesprochenen früheren Innenministers mit der Staatsanwaltschaft politischer Mißbrauch getrieben worden. Er habe von Anfang an die Anklagen gegen Hermann für unzulänglich gehalten, und er habe schließlich den Eindruck gewonnen müssen, die Schärfe der politischen Gegensätze in Thüringen führe dazu, in gewissen politischen Kreisen die Meinung aufkommen zu lassen, es sei notwendig, die Vorgänger in der Regierung in den Anklagezustand zu versetzen. Er verwies auf die Niederlagen der Anklagebehörden in den verschiedenen politischen Prozessen und erwähnte, daß sich auch im Untrene-Verfahren gegen Loeb politische Einflüsse bemerkbar gemacht hätten. Bei der Staatsanwaltschaft Weimar hätten sich außerdem unter dem jetzigen Regime die Dienststrafsachen in so auffälliger Weise gehäuft, daß daraus gewisse politische Schlüsse gezogen werden könnten. Den Hinweis, daß er bei den Hermann-Prozessen doch freie Hand gehabt habe, wies er mit der Bemerkung zurück, er hätte einmal sehen wollen, wie es dem Staatsanwalt ergangen wäre, der damals mit weniger Nachdruck als er den Standpunkt der Anklagen vertreten hätte.

In der Sonnabend-Sitzung stellte sich heraus, daß das Justizministerium auch aus den Zeugenbefragungen des Dr. Frieders gegen ihn disziplinarische Folgerungen ziehe. Das wäre eine Ungeheuerlichkeit und ein Verstoß gegen allen Rechtsbrauch.

# Die thüringische Staatsbank

## Unter schwarz-weiß-roter Verwaltung

Die durch den Loeb-Standal bekannt gewordene thüringische Staatsbank veröffentlicht endlich den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1924. Der Bericht ist stark überfällig, aber deshalb verdickt er kaum den Unterschied der zwischen dem Bericht über das erste Geschäftsjahr der Bank und dem am Dienstag vorgelegten Bericht über das zweite Geschäftsjahr besteht. Der Bericht über das erste Jahr, dem noch die Zeitung Loeb's zugute kam, zeigte ein Aufblühen des thüringischen Geldinstituts. Im zweiten Geschäftsjahr scheint eine wesentliche Aenderung eingetreten zu sein. Die Verwaltung bemüht sich in längeren Ausführungen ihre Tätigkeit zu kommentieren und teilt mit, daß auf Grund von Abwicklungen verschiedener Geschäfte aus der Zeit

der Inflation ein Teil des im Jahre 1924 erzielten Bruttogewinns für Abschreibungen und Liquidation schwebender Geschäfte aufgebracht werden mußte; u. a. ist die Beteiligung an der Thüringischen Getreide-A.G. völlig abgeschrieben.

Die Einnahmen merden mit 2,84 Millionen Mark angegeben (861 510 Mark Zinsgewinne, 1,26 Millionen Mark Provisionsertrag, 236 755 Mark Devisengewinne, 400 000 Mark Effektengewinn). Die Handlungsumsätze betragen 1,07 Millionen Mark. Für die Abschreibungen verlorener Außenstände wurden 498 000 Mark, für die Winderbewertung zweifelhafter Außenstände 850 000 Mark und für die Abschreibungen auf Gebäude und Grundstücke 188 447 Mark verwandt. Der Reingewinn beträgt rund 26 400 Mark, der nach einigen Abzügen vorgetragen wird. Insbesondere erscheinen die Aufwendungen für faule Kunden reichlich hoch.

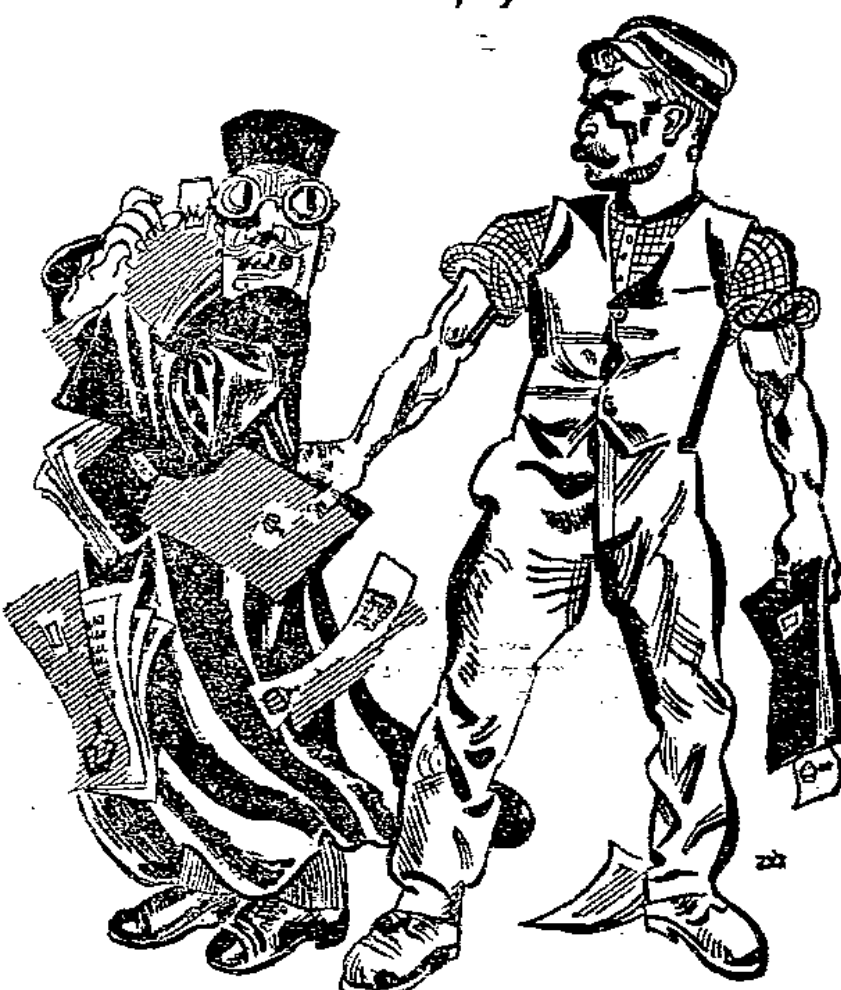
Die Zahlen haben nur bedingten Wert, weil sie zu sehr zurückliegen. Ein richtiges Bild über den Status der Bank können sie nicht geben. Dazu verhält sich die im Geschäftsjahr sonst recht zedelfige Verwaltung gegenüber der Frage, wie es heute um die Bank steht, sehr schweigm. Wir nehmen schon deshalb an, daß die öffentliche Kritik sich noch sehr eingehend mit der Thüringischen Staatsbank befassen wird, da der vorgelegte Geschäftsbericht durchaus nicht geeignet ist, diejenige Klarheit über den Stand eines Unternehmens zu schaffen, das ein Institut, das 13,3 Millionen fremde Gelder verwaltet, schaffen muß. Vorerst stellen wir fest, daß Loeb in einer schwierigen Zeit, rein privatwirtschaftlich gesehen, Erfolge erzielt hat, während die gegenwärtige Bankleitung bei Verhältnissen, die viel günstiger sind als diejenigen, die Loeb vorfand, mit einem kümmerlichen Reingewinn von einigen tausend Mark abschließt.

# Krupp baut weiter ab

SPD. Essen, 3. Febr. (Eig. Drahtb.)

Die Firma Krupp hat wieder mehreren hundert Mann aus den Gießereien gefeuert; andere werden „werkzeugaufbewahrt“. Größere Werkveränderungen stehen auch in der Kesselschmiede bevor. Von dem Abbau der Angestellten werden zum erstenmal auch leitende Beamte betroffen. So sind ein stellvertretendes Mitglied des Direktoriums und ein Abteilungsleiter in den Ruhestand versetzt worden. Auch der Chef der Hülfsverwaltung, der seinen Posten fast vier Jahrzehnte innehatte, tritt in den Ruhestand.

# Volksentscheid!



Fort mit der Könige vergifteten Ordnern!  
Heut' lebt ein neues, besseres Geschlecht.  
Mit fester Hand und fähigem Blick zu fordern:  
Die Republik will Volks-, nicht Fürstenrecht!

# Aktion der französischen Metallarbeiter

Paris, 3. Februar.

Das Nationalkomitee der französischen Metallarbeitergewerkschaften veröffentlicht eine längere prinzipielle Erklärung über die Lohnfrage, in der Verwahrung dagegen eingelegt wird, daß die Arbeit, die wirkliche Werte schafft, mit Zahlungsmitteln vergütet werde, deren realer Wert täglich sinke. Die Gewerkschaft fordert daher die Stabilisierung der Kaufkraft der Löhne durch deren Anpassung an den Lebenshaltungsinde. Außer dieser Maßnahme, die lediglich dazu bestimmt sei, die Arbeiterkraft gegen die augenblickliche Krise zu schützen, verlangt die Gewerkschaft die Steigerung der Löhne sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen des Arbeiterstandes überhaupt im Verhältnis zu der Entwicklung des sozialen Fortschritts. Weiter wird gegen die Nichtinnehaltung des Achtstundentages protestiert und die schnelle Reform der Bestimmungen der öffentlichen Verwaltung verlangt, die geeignet sei, die Anwendung des Achtstundentages zu sichern, wie das die Gewerkschaft bereits am 4. November 1924 gefordert habe. — Diese Forderungen sind am Mittwoch auch von einer Delegation der Gewerkschaft dem Arbeitsminister unterbreitet worden.

# Politische Wandlungen im nahen Osten

Rußland, Polen und die „Kleine Entente“

Zimmer bestimmter lauten die Nachrichten, daß die Tschekoslowakei die russische Sowjetunion offiziell anerkennen will. Gleichzeitig wird die Tendenz der russischen Außenpolitik deutlich erkennbar, durch ein „Entgegenkommen“ gegenüber Polen Rumänien völlig zu isolieren, eine Frage, die angesichts der im Frühjahr fälligen Erneuerung des polnisch-rumänischen Bündnisses sehr aktuell ist.

An Verhufen, Polen und die Kleine Entente, zu der bekanntlich die Tschekoslowakei, Groß-Serbien und Rumänien gehören, einander näherzubringen, hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. Praktisch sind diese Versuche so weit gediehen, daß diese Staaten sich über die wechselseitige wohlwollende Neutralität im Kriegesfall durch konkrete Abmachungen verständigt haben. Aber die Pläne, wie sie Dmowski und auch Masaryk für die Bildung eines großen osteuropäischen Staatenbunds vertreten, sind vorläufig noch Utopien. Rußland läßt sich nicht eindeutig in diese Kombination einfügen. Das zeigt u. a. die neueste Entwicklung, nachdem bereits die andere Grundlage dieses Projektes, der Ring um Deutschland nach den Wünschen Poincarés, einen überwindenen Standpunkt bedeutet. Rußland steht Rumänien wegen der besarabischen Frage nach wie vor unversöhnlich gegenüber. Gegenüber der Tschekoslowakei und zu Jugoslawien hat es dagegen nicht. Sein Verhältnis zu Polen schwankt. Jedenfalls besteht begründeter Zweifel, ob sein gegenwärtiges Entgegenkommen gegen Polen der Ausdruck einer dauernden Neueinstellung ist und nicht vielmehr Mittel zum Zweck, nämlich zur Wirkung gegen Locarno; denn wenn auch die Frage der weißrussischen und ukrainischen Ostgebiete Polens für Rußland nicht die Bedeutung hat wie Besarabien, und wenn Rußland auch gegenwärtig kein aktuelles Interesse an diesen Gebieten nimmt, so ist es aus historischen und ethnographischen Gründen doch durchaus unwahrscheinlich, daß Grodno, Wilna, Lemberg, Lutz dauernd bei Polen bleiben sollten.

In jedem Falle zeigen die gegenwärtigen Fragen der verschiedenartigen Haltung Polens und der einzelnen Mächte der Kleinen Entente gegenüber Rußland deutlich, daß die Kleine Entente heute noch ist, was sie im Grunde stets war: Eine Rückversicherung zur Selbstbehaltung der an die drei Staaten gefallenen ungarischen Gebiete. Sie ist in diesem Sinne das eigentliche Wert-Beneßs, der für die Slowakei und für Sudeten-Deutschland bangt. Wenn Beneß auch die französische nationalistische Politik der ersten Jahre nach dem Krieg nie blindlings mitmachte, so hat er sich andererseits doch nicht über diese rein negative Gründung der Kleinen Entente hinaus entwickelt. Die Tschekoslowakei braucht enge Beziehungen zu Deutschland und sie sollte in dieser Beziehung alle Schwierigkeiten vermeiden. Das aber ist die deutschfeindliche Politik im Innern und der Widerstand gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland. Mit guten Beziehungen zu Rußland, denen schon jetzt nichts im Wege zu stehen scheint, und zu Deutschland würde nicht nur die Lage der Tschekoslowakei gesichert, sondern auch ein mächtiger stabiler Faktor für die gesamten Verhältnisse in Ostropa geschaffen, der viel wertvoller wäre als das Zwagegebilde der Kleinen Entente.

# Das schöne Mädel

Roman von Georg Hirschfeld.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Triumphierend konnte dann Afra selbst an den Apparat laufen und mit spöttischer Miene: „Grüß dich Gott, Jenzl“, hineintrufen. Schließlich aber wurde sie energisch. „Hast du aber eine Sorge um mich, Fräulein Malbenhauer mag's gar nicht leiden, wenn man sie beim Unterrichts hört. Nix für ungut, Jenzl.“

Die Lehrerin stand bei solchen Gesprächen lachend im Hintergrund.

Nach einigen Wochen eifriger Korrespondenz unternahm Paul Runke den zweiten Schritt: er verabredete ein Stehdiene mit Afra.

Im Walde hinter dem Jägerhäusl trafen sie sich. Afra sah ihren Freund schon von weitem kommen — er kam von der Tramhaltestelle und sah sich mehrmals prüfend um. Ja, er war wirklich ein Mann, der wußte, was er tat. Aber unwillkürlich lächelte Afra heute bei seinem Anblick. Er hatte in den Anrissen irgend etwas Komisches. Die unterste Figur, der feine Schritt, der summe Ernst des blonden Bubentopfes, der die Stumpfnase stolz nach oben trug — doch Afra zwang sich zum Ernst, als er sich grüßend näherte. Sie war ihm ja so dankbar. Sie hatte auch Ehrfurcht vor dem ersten, männlichen Einfluß in ihrem Leben.

Sie gaben sich verlegen die Hand und versuchten schnell im Walde zu verschwinden.

„Sie sind wohl in der Gegend sehr bekannt?“ fragte Paul Runke mit geprechter Stimme.

„Ach ja,“ erwiderte Afra harmlos. „Mich kennen die Leute so gut, wie den Dadel aus der Friedhofsgärtnerei.“

„Um,“ meinte Paul Runke, „man hätte sich doch besser in München verabreden, am Sendlinger Tor oder auf dem Marienplatz. Aber auf Ihren ausdrücklichen Wunsch.“

„In die Stadt hält' ich nicht fahren können, das wär' ungeschick. Aber hier draußen — da mein — da ist doch nix dabei. Alle Mädeln verabreden sich hier und geh'n mit den jungen Herrn umeinander. Oft stehen sie sogar am Jägerhäusl, an der Tramhaltestelle vor allen Leuten.“

Paul Runke hätte fast etwas über bedeutliche moralische Zustände geäußert, aber im letzten Augenblick unterdrückte er es. Er fürchtete, Afra zu kränken. Sie selbst gefiel ihm ja noch besser als am dem Abend in Jägerhäusl. Bei Tage, unter den Waldeshäusern, von Sonnenstrahlen umspielt, kam das zauberliche Wesen des Mädchens erst zur Wirkung. Paul Runke setzte den Gegenstand seiner Liebe gern auf ein Postament. So warf er Afra bald verlangende, bald demütigende Blicke zu. Sie wußte nicht, was in ihm vorging. Er begann ihr seine An-

sichten über das Leben auseinander zu legen, sie aber hatte eigentlich erwartet, daß es im Walde zum ersten Kuß kommen würde.

So befiel sie inmitten der großen Erlebnisse eine gewisse Langeweile. Ihr leuchtender Blick trübte sich, ihr junger Schritt wurde zögernd. Seltsames Unbehagen befiel sie, wenn sie an Kreszenz dachte. Mühte sie denn immer Heimlichkeiten vor ihr haben? Wurde denn alles Natürliche zur Sünde gestempelt?

Jetzt merkte Runke ihr etwas an. Er unterbrach seinen Vortrag: „Sitzt Ihnen etwas, Fräulein Afra?“ fragte er sanft.

Sie erwidert: „O nein. . . Ich bin nur ein bißel müd.“

Sie setzten sich auf einen gefälligen Baum. Paul Runke überzeugte sich, ob seine schöne, dunkle Nase auch an keine harzige Stelle geriet. Dann küßte er die Situation, indem er zum ersten Male Afra's Arm berührte. Ihr Blick traf ihn jetzt mit solchem Himmelsfeuer, daß er ganz blaß wurde und sich einstellte: Das ist das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Diese Erkenntnis riß ihn nicht zur Leidenschaft fort, sondern machte ihn dumpf entschlossen. Er wollte die Tochter des Friedhofsaufsehers heiraten. Ein romantischer Mut erfüllte ihn. So suchte er Afra durch einen geradezu wütenden Blick zu sagen, was in ihm vorging.

Sie aber verstand ihn anders, als er glaubte. Kenig schlug sie die Augen nieder und dachte: es ist böß von mir, ihn langweilig zu finden. Ich bin ein respektloses Ding. Er ist doch studiert, ihm steht die Welt offen. An jedem Finger könnt er eine haben. Nein, nein, sie wollte ganz davon durchdrungen sein, was sie an ihm gefunden.

Die Sonne stand schon tief — sie mußten an Heimkehr denken. Langsam schritten sie durch den Wald zurück. Nun wußte Afra schon viel von ihm. Seine wohlgeleiteten Reden hatten sich ihr tief eingepreßt. Das nächste Mal wollte sie ihm auch viel von sich erzählen, vorausgesetzt, daß er es hören wollte. Als die Straße, die zur Trambahn führte, wieder sichtbar wurde, blieb Paul Runke stehen, warf einen Blick um sich, wie ein Offizier, der sich im feindlichen Gelände orientiert, und küßte Afra plötzlich. Der Kuß war etwas hart und steif, aber erste Weibesglut durchströmte Afra's kindlichen Körper. Sie hatte die Frucht des verbotenen Baumes gekostet.

Morgen war Sonntag — es trieb sie zum erstenmal mit tiefer Sehnsucht zur Kirche. Sogar die alte Säge vor Pater Colestin überwand sie heute. Kreszenz schlief sich aus und merkte nicht, als Afra sich schon nach Sonnenanfang erhob, ihr bestes Zeug anzog und ohne Frühstück zur Beichte lief. Sie fuhr nach München — in der Dorfkirche hinter dem Friedhof küßte sie zu viele Augen auf sich gerichtet. Sie war kein fleißiges Beichtkind. Es fiel auf, wenn Afra Gott zur Kirche kam.

Frei und frohlich war es, am frühen Sonntagmorgen in die Münchener Stadt zu fahren. Weiße Felber lagen in Lan-

und Licht gebadet, zu beiden Seiten der Trambahn. Am Horizont wurden die Türme der Stadt deutlich, besonders die grünen Kuppelhäuser der Frauenkirche grüßen Afra mit Innigkeit.

So nicht aber fuhr sie nicht — in der alten Vorstadtkirche Sankt Bonifaz waltete Pater Colestin seines Amtes. Er war seit vielen Jahren Beichtvater der Familie Gött — zu ihm würde Afra gehen.

Pater Colestin, ein umfangreicher, graubärtiger Kapuziner, hatte sein sicheres Leben unter den Pfeilern der Kirche angelegt. Für ihn gab es keine Probleme, keine Zweifel, nicht etwa, weil er sich nach tiefen Kämpfen zu gültiger Klarheit durchgerungen — bürgerliche Stephis beherrschte ihn, ein rationalistischer Sinn für Nützlichkeit, der stets auf der Hut blieb. Eigentlich war er mit seiner impotanten, geistlichen Erscheinung nur ein Münchener Mikträger. Es war nötig, ohne Einschränkung zu glauben — also glaubte er. Es gab Macht und Einfluß, jedes Erlebnis als Sünde aufzufassen — also er war ein strenger Beichtvater.

Als Afra die Kirche betrat, verließ Pater Colestin eben die Sakristei, um sich in den Beichtstuhl zu begeben. Im Morgenschimmer des gotischen Raumes fiel ihm Afra's trübende Gestalt auf. Ein wohlwollendes überaus großes Lächeln kam auf sein rötelnes Gesicht. Die kleinen Augen wurden noch etwas blauer. Als er dann im Beichtstuhl verschwunden war, mußte Afra warten. Eine ältere Frau flüsterte eben ihre dunklen Gedanken durch das Fensterchen. Afra betrachtete einweilen die bunten Heiligen, das Sprühfeuer der schönen Fenster im Morgenlicht und stellte fest, daß jeder, der unter der hohen Kanzel kniete, von den Wachskerzen die da oben brannten, betropft werden mußte. Das brachte sie fast zum Lachen.

In diesem Augenblick verließ die Frau den Beichtstuhl. Sie kam gebückt und zerknirsch, ohne Sinn für die Schönheit der Umgebung. Leise schlich sie sich dem Ausgang zu. Pater Colestin mußte sehr böß geworden sein. Nun schlug auch Afra das Herz. Aber sie belann sich trotzig, denn sie war sich keines Fehls bewußt. Bald kniete sie vor dem kleinen Fenster. Der große alte Mann, der ihr von Kindheit auf vertraut war, rißte ihr jetzt in weite Ferne. Das undurchsichtige Gitter zwischen ihm und ihr gab eine Meilenstrecke zwischen Mensch und Richter. Stotternd sprach Afra in das drohende Dunkel.

„Guter,“ brummte Pater Colestin. „Du stirpst ja wie eine Grille daher. Hast du solch schlechtes Gewissen? So kann ich dich nicht verstehen.“

Sie nahm sich zusammen und bezwang ihre Scham. Niemals hatte sie es so wie heute empfunden, daß es eine Manns-atmosphäre war, in die sie sprach. Draußen im hohen Kirchenstift unter dem schwebenden Erloher war eine freiere Luft.

Sie schwieb, als sie nichts mehr zu sagen wußte. Deutlich spürte sie, daß Pater Colestin weder empört noch betrübt, sondern einfach mißvergünstigt war.

(Fortsetzung folgt.)



**Ba. Schweinefleisch**  
 Ba. Rindfleisch  
 65 u. 70  
 Ba. Kalbfleisch  
 Anadwurst . . . 90  
 Rohwurst . . . 1.40  
 Poln. Koblauchwurst  
 Pfund 1.40  
 sowie sämtl. Fleisch- u.  
 Wurstwaren 1487  
**Paschkewitz**  
 Bedergrube 70

**Kornierben**  
 in Dosen

- 2-D. Gem.-Erbsen 0.60
- 1-D. do. 0.35
- 2-D. junge Erbsen 0.70
- 1-D. do. 0.40
- 2-D. Erbs. mittelf. 0.95
- 1-D. do. 0.55
- 2-D. Erbsen m. Kar. 0.75
- 1-D. do. 0.40
- 2-D. Bredbohnen 0.75
- 2-D. Schnittbohnen 0.75
- 2-D. Wachsbohnen 1.10
- 2-D. Spinat 0.65
- 2-D. Grüntohl 0.55
- 2-D. Zwickchen 0.80
- 2-D. Wirtelmus 0.75 0.80
- 2-D. Kürb. 1.10
- 2-D. Mirabellen 1.25
- 2-D. Reineclaud. 1.25

**Eduard Speck**  
 Süßstraße 80/84 1499



Empfehle prima junges  
**diätetisches Fleisch**  
 selten dicke Knochen,  
 geflochtene Zungen und  
 Kollfleisch  
 pr. Rauchfleisch) Land-  
 ger. Mettwurst) rauch  
 ff. Anadwurst u.  
 geflochtene Mettwurst  
**Karl Kühn**  
 Fährgrube 10

**Halb. Holenträger**  
**Damenwäsche**  
 aus bestem Stoff  
**Mens. Stoffwäsche**  
 Strammatten 1458  
 in großer Auswahl  
 Sagen  
**Aug. Janensch**  
 Sandstraße 6.

**Weine, Spirituosen**  
 Dopp.-Kumme. Fl. 1.80  
 Tafel-Aquavit . . . 2.00  
 Bunteloh-Kumme . . . 2.00  
 Krummehier . . . 2.20  
 Weinbrand-B. . . 2.30  
 Pfefferminz . . . 2.50  
 V.-Rum-B. 40% . . . 2.50  
 Batavia-Accol-B.  
 1516) 40% Fl. 3.25

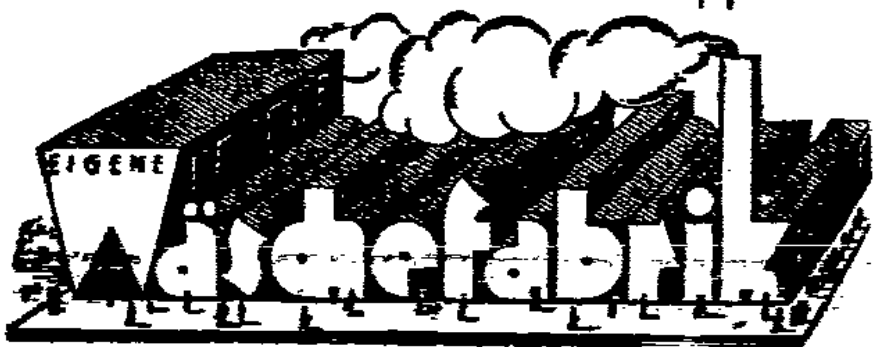
**Edel-Biere**  
 große Auswahl  
 zu billigsten Preisen

**Bowlentweine**

a. St. Fl. 90 4 an  
 Rotwein a. St. Fl. 1.00  
 Tarrogona . . . 1.20  
 Malaga Dr. . . . 2.00  
 Brautwein . . . 2.00  
 Portwein Douro . . . 2.00  
 Schwedenpunsch . . . 3.00  
 Jahr. Apfelwein . . . 0.50  
 Bowlentweine mit 17  
 verjährt. Anzeigen gratis

**Ernst Voss**  
 Große Burgstr. 59.

**Herren-Moden**  
**Herren-Moden**  
 werden in jed. Größe  
 zu den billigsten  
 Preisen angefertigt  
**Gebüder Hoff**  
 Selt. Spez. Gesch.  
 Unterstraße 111/112.  
 b. d. Holstraße 1482



Die  
**Verbindung**

dieser

**4 Faktoren**

schaffen die

**niedrigen**

Preise für unsere

**„Weiße Woche“**

Beginn Montag früh.

**KARSTADT**

**Achtung! Wadmir. 8 Achtung!**

Ba. fettes frisches Suppenf. a. 90  
 ff. Gulasch u. Gehacktes a. 90  
 Prima Kalbfleisch a. 70, Rente a. 80 u. 90  
 fettes Hammelfleisch a. 30, Rente a. 1.  
 Schweinefleisch a. 1.10, Schinken a. 1.20  
 Knochen mit Filet a. 1.10 bis 1.20  
 Kollfleisch a. 1.20, Pfefferf. a. 1.40  
 Ba. Montebell 1.20 Rente u. Rind. 1.40  
 Blumenkohl a. 1.20  
 Hochreine beste Getreide u. Teewortl. a. 1.60  
 Aniswurst u. Polz. Knoblauch. a. 1.60  
 Allerfeinste Hanswurst Leberwurst a. 1.60  
 Prima Wurst- u. Knackwurst a. 1.00  
 Sämtl. frische Bot- u. Bierwurst a. 1.60  
 Sämtl. frisches Kalbfleisch a. 0.40  
**Herm. Atmer** Bahnstraße 8  
 Tel. 8320

**Sämtl. Drucksachen** werden gut und  
 billig hergestellt  
 bei **Friedr. Meyer & Co.**, Johannisstr. 46

**Total-Ausverkauf!**

**Gardinen**

spottbillig!

**Huxstraße 38**

Hiermit zur gefl. Kenntnis, daß  
 ich am heutigen Tage

**Johannisstraße 65**  
 eine **Schuhmacherei**

verbunden mit Sohlenauschnitt so-  
 wie Schuhbedarfsartikel eröffne. Ich  
 bitte mein Unternehmen gütigst unter-  
 stützen zu wollen. 1488

**E. Brandt, Bedergrube 22**

**Ernst Meyer, Lübeck**  
 Dornstraße 8 Fernspr. 3495  
 Manufakturwaren  
 Damenputz, Spielwaren  
 Handarbeiten

**Müte**  
**Louis Graff**  
 Holstenstr. 20 (E.S.P.)  
 Elegante  
**Herrenmoden**  
 Wäsche  
 Mützen-Gummimäntel

**WATER RONNAPAG**  
 Fischersgrube 48  
 Renovation-  
 Werkstatt

**Aufklärung**  
 über Gas und  
 Elektrizität  
 Werbestelle für Gas und  
 Elektrizität Breitestr. 21

**Hanseaten-  
 Bräu**  
**EXTRA**  
**Pilsner**  
**Hansa-Brauerei A.G. Lübeck**



## Freistaat Lübeck

Freitag, 5. Februar.

### Gesundheit und Berufswahl

(Zur Reichsgesundheitswoche)

Von Dr. med. Ilse Sagun, Mitglied des Preussischen Landesgesundheitsrates.

Alle möglichen Momente — Beruf des Vaters, soziale Wertung, vor allem Hoffnung auf schnellen Verdienst — spielen bei der Berufswahl eine Rolle, nur die Gesundheit nicht. Und doch kann ein gesundheitlich falsch gewählter Beruf sowohl schwere gesundheitliche Gefahren für den einzelnen mit sich bringen, wie auch die Allgemeinheit, insbesondere die nähere Umwelt, aufs äußerste gefährden. Neben der Gesundheitsgefährdung sind mancherlei Leistungen in dem gewählten Beruf, Berufswechsel, bei willensstarken Menschen oft Raubbau an der eigenen Kraft die verhängnisvollen, auch volkswirtschaftlich schädlichen Wirkungen.

Besonders gefährdet durch eine unzumutbare Berufsbeschäftigung ist die heranwachsende, noch in der Entwicklung begriffene Jugend. Die körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklungsvorgänge bedeuten schon an und für sich eine Belastung für die jugendlichen Menschen, der er bei zu angestrengter, zeitlich zu ausgedehnter oder ungeeigneter Beschäftigung nicht ohne Schaden gemessen ist.

Wir wissen, wie die Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit bei den Jugendlichen ansteigt und die der Erwachsenen übertrifft, wie die jungen Menschen in ihrer Widerstandsfähigkeit der Tuberkulose zum Opfer fallen, wie Herzstörungen und Knochenveränderungen bei ihnen sich häufen.

Was ist zu tun? Die Bierzechnjährigen, besonders die Mädchen, sind, das zeigen schulärztliche Untersuchungen immer wieder, zu einem erheblichen Prozentsatz überhaupt noch nicht berufsfähig. Leider ist es nun in der Praxis meist so, daß die Eltern und Unterrichtsleiter gerade wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, die ja häufig erst ihren schlechten Zustand bedingt, am ehesten aufs Verdienstmüssen angewiesen sind. Durch Berufsarbeit, der sie körperlich nicht gewachsen sind, verschlechtern sie ihren Zustand, werden häufig krank, müssen die Stelle wechseln und stellen schließlich das Hauptkontingent zu den Erwerbslosen. Eine angemessene Arbeit für sie zu finden, wird dann immer schwerer, und sie nützen der Familie wirtschaftlich auch nichts.

Hier sollte unbedingt der Berufsbeginn von vornherein hinausgeschoben werden und die Zwischenzeit zu körperlicher Kräftigung auf dem Lande (die Jugendämter vermitteln entsprechende Stellen) benutzt werden oder auch eine Hilfstätigkeit im Haushalt, der Besuch einer Haushaltung- oder Kinderpflegerinnenschule erfolgen. Einzelne Städte haben für Kriegerwaisen solche Haushaltungsschulen eingerichtet, wo die Mädchen lediglich gegen Abtretung der Renten ein Jahr im gesamten Hauswesen ausgebildet und dabei durch die gesunde Arbeit, vielfach in frischer Luft körperlich gekräftigt und berufsfähig gemacht werden. Der Besuch einer Kinderpflegerinnenschule kann vielfach mit einer Halbtagsstellung bei Kindern verbunden werden und bringt dann einen mäßigen Verdienst. (In Lübeck haben wir die Erfahrung gemacht, daß fortbildungspflichtige Mädchen überhaupt keine oder nur minderwertige Stellen erhalten. Die „Herrschaffen“ wollen die ganze Arbeitskraft des Mädchens, von früh bis spät. Das Wohl der Hilfe kümmert sie nicht.)

Die so gekräftigten Mädchen werden dann vielfach die körperliche Eignung für den Beruf mitbringen. In jedem Falle aber sollte ein ärztliches Gutachten — von einem Arzte der Schule, der Fortbildungsschule oder des Berufsamtes — diese befähigen und gegebenenfalls eine besondere Prüfung im Hinblick auf die vererbten gesundheitlichen Anforderungen der einzelnen Berufe vornehmen.

Wie manche Verkäuferin oder Friseurin mit schwerem Blattfuß würde dann von vornherein einen anderen Beruf wählen, wie manche nervöse Telephonistin oder Stenotypistin, wie manche tuberkulöse Kinderpflegerin sich einer anderen Tätigkeit zuwenden.

Alle Eltern aber sollten sich klar machen, daß auch bei der Berufswahl ihrer Kinder die gesundheitliche Eignung nicht außer acht gelassen werden darf, sollen diese nicht schweren Schaden nehmen. In der Verbreitung dieser Erkenntnis wird die kommende Reichsgesundheitswoche eine dankbare Aufgabe finden.

## Gustav Falke

(Zehnjähriger Todestag am 8. Februar)

Immer werde ich an diese Zeit denken: da mir das Herz in allen Gassen stand und der Welt tausendfältige Schönheiten auf den weiten Plätzen meiner Sinne Korso führen. Da ich aus freudvollen Tagen in süße, sehnsuchtslose Abende schwebte, in milde, erdenkliche, zauberhafte Nächte, Bruder und Käufer verschwiegenen Nachtgallenliedes, Gespiele des Mondschleins und der Stille. Da ich Harfe und Gesang war vollsten Lebenswillens, leuchtende Fackel meines Selbst, entlöst dem Tau der Erde und harmonisch geschlossen in ewiger, weltbewegender Melodie: ich liebte! In dieser Zeit kam ich zu Falke. Zu seinem „Märchen“.

In deiner lieben Nähe  
Bin ich so glücklich. Ich mein,  
Ich müßte wieder der wilde,  
Selige Knabe sein.

Das macht deiner süßen Jugend  
Sonniger Frühlingshauch.  
Ich hab' dich so lieb. Und draußen  
Bilden die Rosen ja auch.

O Traum der goldenen Tage!  
Herz, es war einmal.  
Abendwolken wandern  
Über mein Jugendtal.

Wie entzündete sich mein Jünglingsherz an diesen Versen! Ich sah die Welt in Rosen, sah mich schön wieder und las — eine verzeihliche Sünde! — im Fluidum meiner Jugend und Liebesfälle über die Resignation, die bittere Lebensweisheit der letzten Verse hinweg.

Das war meine erste Begegnung mit Gustav Falke.

Mit dem Absinken aus den tausend Liebeshimmeln auf die breite Straße der realen Geschehnisse ging mir auch der süße Klang des Gedichtes schöner und tiefer auf. Ich sah den Mann mit einem lächelnden und einem tränen-dunklen Auge, sah dieses schönen, wilden Lebens Sinn und Uninn eines Menschen Brust durchziehen — — ach, Freunde, die „Abendwolken

## Unhaltbare Arbeitslosigkeit im Gastwirtsgerwerbe!

In einer Zuschrift eines bürgerlichen Blattes über Doppelbeschäftigte möchte ich die Deffentlichkeit darauf hinweisen, daß im Gastwirtsgerwerbe weit größere Missetände herrschen als in irgend einem anderen Berufe. Es würde zu weit führen, alle die Namen der Arbeitgeber aufzuführen, wo Leute als Kellner arbeiten, die in der Woche ihre volle Beschäftigung haben. Mitunter haben die Doppelbeschäftigten nicht einmal Zeit, sich ordentlich umzuziehen und machen sich auf ihrer Arbeitsstelle 1—2 Stunden eher frei, um nur ihren zweiten Beruf als Kellner ausführen zu können.

Wir Kellner, die auch Frau und Kinder zu ernähren haben, liegen ohne Arbeit auf der Straße und sind der Not und dem Elend preisgegeben. Außerdem fallen wir dem Staat zur Last. Wir könnten das Arbeitsamt zum mindesten um die Hälfte von unseren Berufskollegen entlasten, wenn nur der gute Wille und die Gerechtigkeit herrschen würde.

Es könnten doch für die vielen Kellner, die Notstandsarbeiten verrichten müssen, andere Erwerbslose Notstandsarbeiten verrichten. Und diejenigen, die tatsächlich ihre volle Beschäftigung haben, müssen eben den zweiten Beruf als Aushilfskellner für die Wintermonate aufgeben. Wir möchten die Herren Wirte darauf aufmerksam machen und an ihr Gewissen appellieren. In Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit und der Not gehörend, die in Arbeitnehmerkreisen des Gastwirtsgerwerbes augenblicklich herrscht, bitten wir die Arbeitgeber dringend, nur wirklich arbeitslose Kellner für die Wintermonate in Arbeit nehmen zu wollen.

Wir behalten uns vor, die Namen der Arbeitgeber, bei denen Doppelbeschäftigte in Arbeit stehen, bekannt zu geben. Auch gegen die Arbeitnehmer sind wir gezwungen, energisch einzuschreiten, um diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen. Anfragen und Auskünfte sind zu richten an die Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- u. Cafe-Angestellten, Hützstraße 94, Telefon 3932.

## Für den armen Kaiser

Spende einer Kriegerwitwe

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir ein Schreiben an die Frankfurter Volkstimme, in der eine Frau dem erwerbslosen Hohenzollern in Holland 104 Millionen Mark anbietet. Diese Abtragung einer Dankeschuld hat Nachahmer gefunden. Es gibt eben immer noch edle Menschenseelen, denen es weh tut, den Kaiser darben zu sehen. Die Hohenzollern fordern so rund um eine halbe oder ganze Milliarde herum, die ihnen die große Mehrheit des Volkes abseufzenderweise verweigert. Das empört wieder andere. Und so hat sich in selbstloser Nachahmung der Frankfurterin auch eine Lübecker Kriegerwitwe bereit gefunden, dem Kaiser ein Opfer darzubringen. Vielleicht finden sich noch einige begeisterungsfähige Frauen dazu, dann wird die

## Proletarische Feierstunde

Morgen, Sonnabend den 6. Februar,  
8 Uhr abends, in der Aula der Ernestinenschule (Al. Burgstraße 24/26)

Sprechchor / Jugendchor / Rezitation

Ansprache des Genossen

Karl Mennicke-Berlin

Leiter des sozialpolitischen Seminars  
an der deutschen Hochschule für Politik

Der Abend muß zu einem gewaltigen Bekenntnis sozialistischen Willens werden

Parteienossen, Gewerkschaftskollegen  
kommt in Massen!

Das Arbeiter-Kultur-Kartell Lübeck

Unkostenbeitrag 30 Pfg. Erwerbslose frei

über sein Jugendtal wandern zu sehen“, ist eine herbe, schmerzliche Empfindung und ist dennoch ein Stück unbezahlbarer Kostbarkeit, ist Leben, echtestes, wahrhaftigstes Leben!

Falke ist der Dichter der tausend Dinge des Alltags. In seinen „Versen weint und lacht, was ihm das Leben reich gemacht.“ Etwas Beschauliches, Behagliches, Vertrautliches ist ihm, leise Melancholie und Resignation. Das „Märchen“ ist typisch für sein ganzes Dichten. Er besingt seines Lebens äußeren und inneren Gesang, seine kleinen Freuden und Leiden. Besingt sie schlicht und einfach, — oft glücklich den Volkston treffend — mit der Freude am Singenkönnen, mit den Elementen eines wahren Dichters. Freilich vermag er nicht jene geistige Weite und Universalität, jene Allgemeingültigkeit und unbedingt menschliche Tiefe zu erreichen, wie sie in Heines „kleinen Liedern seiner großen Schmerzen“ geistert. Sein Dichten ist individualistisch, eng begrenzt; die großen Probleme der Welt und des Menschen berühren ihn kaum — er fand, obwohl selbst in mißlicher sozialer Lage, den sozialen Forderungen fremd, zumindest in beträchtlicher Entfernung gegenüber — sein Ideal ist das „Herbdämmerlicht“, „Herbdämmerglut“. Und tauschen einmal die Ströme der großen Welt in sein „Abseits“ und rühren ihn auf, daß er „Klag“ erhebt: „Mehr Licht, mehr Licht nur einen Tag“, dann erscheint seine Empörung wie ein fremder Funken, der sich irrtüchtern in dieses stille Glanzmeer beseligten Genügens schließt. Eine in sich ge- und beschlossene Natur, durchflutet vom großen Gewässer des Zufriedenseins, findet Falke noch aus finsterstem Frührot inneren Beglückens. Das ist vielleicht die erstaunlichste, gewaltigste Leistung; das, was ihn als Dichter und Menschen so sympathisch macht: des Lebens bitterste, entsetzlichste Misere hergehoh über sich hinweggehen lassen, im Frühlingsturm einer heißen, prägen Liebe stehen und dennoch, trostlos, alles Lebende, Strahlende von sich zu weisen, entsagen, und blutend, abgewandt, den Takt wieder zu finden, „den Gleichakt zwischen Wunsch und Wirklichkeit“.

In dieser Beschaulichkeit, diesem Stachelstigmagen erblüht auch der echte Lyriker, der wunderbar Dinge zu sagen, zu — wo nehme ich das Wort her? — zu dichten weiß. Die „feinen

Milliarde voll und „unser Kaiser“ ist der Sorgen ledig. Wir erhielten dieser Tage einen Vertriebsbrief, dem folgende Erläuterung beigegeben war:

Lübeck, d. 1. 2. 1926

Dieber Volksbote!

Einlegend überfende ich

N 222 224 100,—

mit der freundlichen Bitte, dieselben weiterzuleiten an das Hofmarschallamt in Doorn.

Es ist daselbe Geld, das man mir als Witwe eines vor dem Feind gefallenen Mannes als Trostpreis sandte und zwar zu einer Zeit, als ich nichts, aber auch nichts mehr dafür taufen konnte.

Heute nun, da sich der Mann von Gottes Gnaden, auf dessen Befehl Hunderttausende ihr Leben und ihre Gesundheit ließen, in so großer Not befindet, daß er das Geld eines durch ihn in tieferer Armut befindlichen Landes fordert, heute erinnere ich mich des Geldes und sende es ihm freiwillig zur Linderung seiner Not.

Zwar möchte ich es aufheben, um mich an dem Anblick des vielen Geldes aufzurichten im Rückzittern an die Stunde, in der mich dieses Geld traf wie Hohn, fühlte ich doch, daß der Dank des Vaterlandes mir und meinem Kinde gewiß war.

Ein gütiges Geschick gab mir das Beste, was das Leben geben kann für allen Schmerz, für alle Not und alles Entbehren, — die Arbeit —, und so kann ich dieses Geld heute gut entbehren, um dem zu helfen, der tanfer aushält an der Seite seiner Soldaten.

„Er hat gekniffen.“

Ergebnis

einer Kriegerwitwe und Genossin.

Diese 222 Millionen haben wir in einem Sonderfaß unseres Schreibzimmers abholungsbereit verschlossen. Da Wilhelm ja ausgezeichnete Verbindungen zu den höchsten Spitzen Lübeds unterhält (General v. Morgen soll sein Duzbruder sein und der Kirchturnplatzverbesserer Ruperti besitzt ein vom Doornser Hofmarschallamt ausgestelltes kaiserliches Glückwunschschreiben), so zweifeln wir nicht daran, daß sich irgend jemand um die Abholung der Spende bemüht und sie dem Hungerleider übermitteln. Bankspesen für die Uebermittlung müssen allerdings vom Empfänger getragen werden.

**Bauliche Veränderungen am Kanzleigebäude.** In der letzten Bürgerchaftssitzung wurde einem Antrag zugestimmt, der Lübecker Kreditanstalt die Räume am Nordflügel des Kanzleigebäudes einzuräumen, damit ein bequemerer Zugang zu den Büroräumen geschaffen wird. Ehe dieser Umzug vor sich geht, werden bauliche Veränderungen notwendig, die die staatliche Kreditanstalt auf eigene Rechnung herstellen läßt. Durch diesen Eingriff wird das Kanzleigebäude an dieser Stelle, wo die Polizeiwache untergebracht war, ein ganz anderes Aussehen erhalten. Diese Stützweite soll unterhöht und eine Arkade geschaffen werden, so daß das jetzige nicht gerade schöne Bild verschwindet, ohne daß eine Beeinträchtigung des Gesamtbildes entsteht oder die früher angeknüpfte Frage eines Gesamtumbaus der Arkaden ausgespart wird. Auch die Hofenpforte soll erheblich vergrößert werden, um einen bequemeren Durchgang zu schaffen und einen Teil des Hauptverkehrs der Breiten Straße durch diese Arkaden abzulenkten.

**Berlängerte Gültigkeitsdauer der Wohlfahrtsmarken.** Die im Dezember 1925 herausgegebenen drei deutschen Wohlfahrtsmarken scheitern doch nicht so zu geben, denn das Amtsblatt des Reichspostministeriums gibt bekannt, daß die Marken noch bis zum 15. April vertrieben werden dürfen, und daß die Gültigkeitsdauer der Marken bis Ende Mai verlängert worden ist.

**Volkshochschule.** Heute, Freitag abend 7½ Uhr, findet im Kaiserpark der erste der vier Vorträge Dr. Königs statt über „Die Gesundheit des Kindes“. Karte für alle vier Abende 2 Mark. Erwerbslose und deren Angehörige erhalten gegen Vorlage der Karte ermäßigte Dauerkarten (0,60) in der Geschäftsstelle. — Schon heute sei auf die Menschenbedürfnisfrage der Hedwig-Hagemann-Schule in Hamburg aufmerksam gemacht, die Sonnabend, den 13. Februar in der Aula der Ernestinenschule stattfindet. Karten für 1 Mark in der Geschäftsstelle, Hundenstraße 1. Jugendliche, Erwerbslose 0,50.

Ohren“ der Mutter, die den Schlag des Herzens hören, sie besaß auch der Dichter. Und er besaß das scharfe Gesicht und die Gnade, das Nicken der Blumen, das Wesen der Birken in Gesang und Liebeswort anzudeuten. Das „blühende Mohnfeld“ wird ihm zum Inbegriff alles Lebens; der Zauber der Mondnacht erfüllt ihn, und „die alten Sterne stehen über dem träumenden Mann“. Traum, Andacht und Tanz ist die eine, die stärkste Seite seines Lebens. Daneben sind irre, wirre Funken aus seines Lebens Leerlauf und Mißhelligkeit. „Auf bleicher Stirn ein Tropfen Blut und um den Mund ein selbig Lächeln“, so glaubte er sein Bild darstellen zu müssen. Allein wir sehen kaum den Tropfen Blut auf seiner Stirn, sondern nur das felige, beseligende Lächeln, und wir fühlen die singende Stille und Beschaulichkeit, das friedvolle Herz und den reinen Dichter, der — im Bewußtsein grandiosen Werteschaffens und -verwirklichens, im stampfenden Rhythmus der Maschinen, Schnell-dampfer und Eisenbahnen — behaglich am Wieserande schritt und — Gänseblümchen pflückte

Das dichterische Handwerkszeug Falles ist durchaus original. Die Verse sind von leichtem, graziosem Rhythmus, der sprachliche Klang erschöpft den Wortsin in glücklichster Weise, die poetischen Bilder atmen Natürlichkeit, Anmut und Reinheit. Zwar läßt sich ein gewisser Einfluß Rilkenstrons — mit dem der Dichter eine herzliche Freundschaft verband — nicht wegleugnen, doch will dies gegenüber dem reichen Quellen aus Falles eigenem Dichten wenig bedeuten; die poetische Musik erklingt vielmehr in solcher Frische und Ursprünglichkeit, daß sich der „Bate“ Rilkenstron nur seines „Erfolges“ freuen konnte.

Das literarische Bild Falles wäre nicht vollständig, wollten wir nicht noch seine Romane erwähnen, die freilich hinter der hohen künstlerischen Qualität seiner Lyrik zurückstehen. Es sind zum meist Kindheitsgeschichten, die seit dem „Grünen Heinrich“ in Mode gekommen waren, mit bekannten Typen, behaglich, breit und zerfließend — sie werden den Namen Falke kaum in die „Ewigkeit“ retten. Seine kleinen Singschichten aber, in denen der „Schritt der Stunde“ klingt, die einer schrie, der „an goldenen Fäden spinnt“, sie werden im Buge des menschlichen Geistes bleiben, schön und unergänglich, weil sie zeitlos sind.

Karl W. G. G. G.











# Kunsthonig von Häuer

In Frucht- und Traubenzucker  
umgewandelte Raffinade und  
rein deutscher Bienenhonig

1474)

Pfd. 50 Pfg.

## Wir empfehlen als sehr preiswert: Konserven Weine

Erbsen . . . . . 2-8-D. v. 60 1/2 an	Preise alle mit Flasche u. Steuer
Jg. Schnittbohnen 2-8-D. v. 80 1/2 an	1922er Brutt Katharsberg 1/4 Fl. 114 1/2
Jg. Brechbohnen . 2-8-D. v. 80 1/2 an	1920er Hedd. Goldloch . . 1/4 Fl. 114 1/2
Brechspargel . . . 2-8-D. v. 240 1/2 an	Tarragona, vollsüß . . . 1/4 Fl. 135 1/2
Stangenspargel . 1-8-D. v. 115 1/2 an	Malaga, dunkel . . . . . 1/4 Fl. 165 1/2
Gem. Gemüse . . . 2-8-D. v. 120 1/2 an	Teneriffa (Madeira Art) . 1/4 Fl. 180 1/2
Jg. Erbsen u. Karotten 2-8-D. 100 1/2	Insel Sames . . . . . 1/4 Fl. 190 1/2
Karotten, gewürfelt . 2-8-D. 55 1/2	Duro-Portwein . . . . . 1/4 Fl. 240 1/2
Pa. junger Spinat . . 2-8-D. 75 1/2	1923er Montagne . . . . . 1/4 Fl. 125 1/2
Apfelsmus . . . . . 2-8-D. 90 1/2	1922er Silvana . . . . . 1/4 Fl. 137 1/2
Mirabellen . . . . . 2-8-D. 130 1/2	1922er Merville . . . . . 1/4 Fl. 205 1/2
Pflaumen . . . . . 2-8-D. 75 1/2	1920er Haut Sautesnes . 1/4 Fl. 385 1/2

Prima Flensburg Rum-Verschn. 1/4 Fl. 2.50  
Prima Weinbrand-Verschnitt . . 1/4 Fl. 2.50  
Aquavit . . 1/4 Fl. 1.90 Kümmel . . 1/4 Fl. 1.90  
Alle Preise einschließlich Flasche (1482)  
Prima Tangermünder Zucker Pfd. 29 Pl.

# Gebr. Begasse

Mühlenstr. 21 Lübeck Umlandstr. 7

### Billige Weine

Rotwein . m. 5 L. u. 3 L. 100 1/2
Tarragona . . . . . 125 1/2
de. rot . . . . . 137 1/2
de. weiß . . . . . 155 1/2
Portwein . . . . . 194 1/2
Abelwein . . . . . 114 1/2
Mittelwein . . . . . 114 1/2
Mittelwein . . . . . 68 1/2
Grün-Schweigen . 350 1/2
Beerenrot . . . . . 350 1/2
Jam.-Rum-Beimn. .
40% Flasche 250 1/2
Beimn.-Beimn. . 230 1/2
Leffelkümmel . . 175 1/2
Portwein-Rümmel . 200 1/2
Strawberry-Rümmel . 220 1/2
Mon.-Rümmel 40% 230 1/2
Cherry-Brand . . 295 1/2
Corona . . . . . 295 1/2
Wendel-Club . . . 295 1/2
Antea . . . . . 295 1/2

Friedrich Trosiener  
Mühlenstr. 87 Tel. 215

## HANKA-THEATER

Der größte Lacherfolg aller Zeiten!  
Täglich 5 u. 8 Uhr  
Sonntags 3 1/2, 5 u. 8 Uhr

### Charley's Tante

8 Akte mit  
Sid Chaplin

## Eifersucht

Ein Film für Eheleute und solche, die es werden wollen, in 5 Akten mit  
Lia de Pulli u. Werner Krauss

Wochentags bis 6 Uhr u. Sonntags bis 4 Uhr auf allen Plätzen 1.- Mk.  
Sonntags 3 1/2 Uhr haben Jugendliche Zutritt 11491

## Zigarren Zigaretten Tabake

in allen Preislagen  
**P. H. Meyer**  
Bedergrube 71 (1464)



Verein beimatr. Ost- u. Westpreußen  
Sonabend. 6. Februar  
**Stiftungsfest**  
im Pockenhol (Burgfeld)  
Anfang 7 Uhr. Gäste sind willkommen.  
1510 Der Vorstand

## Städtisches Orchester.

### 5. Sinfonie-Konzert

Montag, den 8. Februar 1926,  
abends 8 Uhr

### Öffentliche Generalprobe

Sonntag, den 7. Februar 1926,  
vormittags 11 Uhr,  
im Stadttheater

Leitung:  
Generalmusikdirektor K. Mannstaedt  
Solist:  
Kammersänger Professor Albert Fischer  
Mitwirkende:  
Gemischter Chor des Lehrergesangsvereins  
Reger: Einsiedler. Mahler: Lieder und 9. Sinfonie (1500)  
Karten für die Ausführung: 1.50-5 RM  
Karten für die Probe: 1.00-3.00 RM

## Frei-Club „Schöner Duff“ der Straßenbahner

### Großer Ball

am Sonnabend, d. 6. Februar  
im Gesellschaftshaus Marii  
Anfang 7 Uhr Ende 4 Uhr.  
Herrenkarte 60 1/2 inkl. Steuer. Damen 40 1/2  
1471 Die Qualmbrüder.

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend:  
Groß. Sanstränzen

# Stadthallen -Lichtspiele

Mühlenbrücke 13 Heute und folgende Tage: Fernsprecher 8749

Das Hochgeliebte der Mutterliebe zeigt das gewaltige Filmwerk

## Die aus erster Ehe

Eine herzergriffende Tragödie in 7 Akten aus der Schweiz.  
Dieser Film, der allenthalben, wo er gezeigt wurde, lebhafteste Anerkennung und Bewunderung ausgelöst hat, verdankt es nicht nur seiner tragischen, schlichten Handlung, sondern auch die unvergleichlichen Originalaufnahmen aus der Schweiz geben diesem Filmwerk den richtigen Reiz.



Marg. Kupfer

## Wenn du eine Tante hast . . . .

Frei nach der Novelle „Die Kattenbachs“ in 6 Akten mit den deutschen Filmgrößen  
Hermann Picha, Bruno Kastner, Helga Molander, Maly Delschaft in den Hauptrollen.  
Fernser: (1518)

## Aktuelle Wochenschau Das Neueste vom Tage

Zur gefl. Beachtung: Jeden Sonntag 3 durchgehende ungetürzte Vorstellungen 2, 5 und 8 Uhr.  
Zur 2-Uhr-Vorstellung ist der Einheitspreis 1 RM.  
Dieser Eintritt wird erhoben bis 3.30 Uhr.  
Ab 3.30 Uhr sind die üblichen Preise maßgebend.  
Kasseneröffnung 1.30 Uhr.

Wochentags Beginn der Vorstellungen 5 u. 8 Uhr. — Erstklassige Orchesterbegleitung.

## MARGARETHENBURG

Morgen Sonnabend: (1457)  
**Gr. Familienkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei!  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Laudan, Margarethenstraße 9.



## Sparklub grauer Esel

Sonnabend, den 6. Februar:  
**Großer Maskenball**  
in der Friedrich-Franz-Halle  
(grauer Esel)

Anfang 7 Uhr. Maskenzug 9 Uhr.  
1468 Das Komitee.

## Voranzeige

### Zum Maskenball

des Arb.-Radf.-Bundes  
„Solidarität“  
Ortsgruppe Seereg  
am Sonnabend, dem  
27. Februar 1926  
im Lokale E. Cordts  
in Seereg  
laden freundlichst ein  
Der Vorstand und  
1497 E. Cordts



## Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“

Ortsgruppe  
Sübek  
Sonntag, den 7. Februar 1926:  
**Maskenball**

in sämtlichen Räumen des  
Gewerkschaftshauses  
Kasseneröffn. 5.30 Uhr. Anfang 6 Uhr.  
Ende ???

Eintritt für Herren 1.—, Damen 0.80  
Maskenzug 8 Uhr.

Verkauf für Mitglieder bei Heinrich  
Holst, Rottmischstr. 43, II., Fritz Saße,  
Wiedestraße 29, II., Alfred Eggert,  
Gr. Allee 15, pr.

NB. Fremde Pierots haben keinen Zutritt.  
1466) Das Festkomitee.

## Stadttheater Lübeck

Sonnabend 8 Uhr  
Die Entführung aus  
1511 dem Serail  
Ende gegen 11 Uhr.  
Sonntag 11 Uhr  
Generalprobe zum 5.  
Sinfoniekonzert.  
Sonntag 3 Uhr  
Mist 8 Uhr  
Zum letzten Male  
Riguan  
Montag 8 Uhr  
5. Sinfoniekonzert.  
Kammersänger Fischer  
a. G.  
Dienstag 8 Uhr  
Das Rheingold  
Ausgabe der Abonnementskarten für die Sinfoniekonzerte und Proben am Sonnabend (6.) und für die vierte Theaterabonnementsserie vom Montag, dem 8. ds. Mts., ab nachmittags von 3-6 Uhr an der Theaterkasse.

### Zigarren, Zigaretten Tabake

in allen Preislagen  
Große Auswahl in Bayre-  
Shag - Primiten, Spitzen und  
Ersatzstoffe für jede Preile  
Spezialgeschäft für Pfeifen  
51 Engesgrube 51  
A. Techan 1460

### Nahrungs- und Gesundheitsmittel-Verband

(früher Bäcker- u. Konditorverband)  
**Großer Ball**  
am Sonnabend, dem 6. Februar,  
im Gesellschaftshaus.  
Anfang 7 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr  
Reichsbanner-Streich-Orchester.  
1469 Das Komitee.

## Leere Kisten

verschiedener Größen  
zu verkaufen  
Buchdruckerei  
Friedr. Meyer & Co.  
Lübecker Volksbote

Morgen Sonnabend, den 6. Februar:  
**Großer Benefiz-  
Preis-Lumpenball**  
vom Personal des Lokals Lützenhaff  
Anfang 8 Uhr (1507) Ende ???  
Die originalen Lumpen werden geliebert

# Bienenfleiß

In Frucht- und Traubenzucker  
umgewandelte Raffinade und  
viel rein deutscher Bienenhonig

1 1/2-Pfd.-Glas 85 Pfg.

Für leeres Glas mit Schraubdeckel  
werden 10 Pfg. zurückvergütet

1476)



## Gewerkschaften

**Zwischenschiedsgericht im Berggewerbe.** Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bergangehörigen mitteilt, wurde im Reichsarbeitsministerium durch den Schlichter, Oberregierungsrat K u t t i g, ein Schiedsgericht gebildet, das 1. die Verlängerung des Tarifvertrags bis zum 28. Februar 1927, 2. eine Gehaltserhöhung für Januar um 4 Proz., ferner für Februar bis einschließlich September um 5 Proz. gegenüber den bisherigen Sätzen, 3. eine Arbeitszeitregelung bis zum 1. Oktober 1928 ordolet. Bis zu diesem Zeitpunkt kann die tarifliche Wochenarbeitszeit von 48 Stunden im Bedarfsfalle auf 52½ bzw. 54 Stunden erhöht werden mit der Maßgabe, daß wöchentlich 6½ Überstunden ohne Bezahlung zu leisten sind. Der Vertreter des Bergverbandes erklärte sofort nach Verkündung dieses Schiedsgerichts, daß derselbe für die Bergleute unannehmbar sei. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 8. Februar d. J.

## Kommt bald eine neue Eiszeit?

Von  
Karl Manzer, Lauterbach.

In der Entwicklungsgeschichte der Erde rechnet man mit Millionen von Jahren. Vor einer geologisch noch gar nicht langen Zeit war das Klima in Oberhessen so, daß bei Salzhäusen und anderen Orten Pflanzenreste (Blätter, Früchte und Hölzer) von Tropenpflanzen und von solchen der warmen gemäßigten Zone gefunden werden konnten. Durch diese Schichten brachen die Lavaergüsse, denen der Vogelsberg sein Dasein verdankt. Tausende von Jahren nach dieser Zeit ist die Haupteiszeit für weite Teile der Erde langsam eingetreten. Schon lange sind die Palmen, Lorbeer- und Zimtbäume eingegangen. Die großen Gletscher ragten von den Alpen weit in das Nordvorland der Alpen. Von den höheren deutschen Gebirgen hingen lange Eiszungen ins Tal. Die nordwestlichen Gebirge sandten ungeheure Eismassen über die Ost- und Nordsee bis zum Harz und Erzgebirge. — Langsam schmol die Vereisung ab, die Schneefälle nahmen ab, hörten in den Sommern in niedrigeren Lagen ganz auf; die Gletscher zogen sich zurück. Die folgende Zeit ist etwas wärmer; denn eine Alpenperiglaziale des südl. Schwarzen-See-Gebietes, dessen Durchschnittstemperatur 2 Grad höher ist als die der Nordalpen, wird in Vereisungen aus dieser Zwischenzeit bei Innsbruck gefunden. Auch dieses Zeitalter dauerte Jahrtausende. Eine zweite Vereisung folgt, nicht so intensiv wie die erste. Im Wechsel schließen sich dieser im Alpengebiet noch zwei Zwischenzeiten und zwei Eiszeiten an. 4000 Jahre sollen nach Bend seit dem Ende der letzten größeren Vereisung des Nordalpengebietes vergangen sein. Leben auch wir nur in einer Zwischenzeit, die von einer neuen Vereisung abgelöst wird? Die Wahrscheinlichkeit spricht sehr dafür, wenigstens der Gedanke an die Zerstückelung der Menschheit in weiten Gebieten der Erde geeignet ist, den Menschen Schrecken vor diesem unauffälligen Hin und Her gewaltiger und in ihren Ursachen unerklärlicher Naturkräfte einzusößen. Bis in das 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung reichte eine Periode scharf unterchiedener Sommer und Winter. Bis zu dieser Zeit lieferten Aurland, Westpreußen, sogar England Weintrauben. Bis zu dieser Epoche lag die Waldgrenze in den Alpen höher als heute, war Island von großen Wäldern bedeckt. Heute sind diese verschwunden. Man fährt das auf eine Abkühlung der Sommer zurück. Bis ins 17. Jahrhundert reichen aber auch die jetzigen Berichte über ein öfters, so festes Zufrieren der südlichen Osee, daß man zu Schritten oder Pferd von den deutschen Ostseeprovinzen nach Dänemark oder Schweden gelangen konnte. 1636 war das zum letztenmal möglich. 1621 war der Bosphorus zum letztenmal zugefroren. Seit dem Mittelalter ist also der Winter milder geworden. In Schweden hat man durch genaue Temperaturaufnahmen gefunden, daß im Laufe des vergangenen Jahrhunderts die Durchschnittstemperatur des Januar allmählich um 1 Grad in die Höhe gegangen ist, die des August um ½ Grad herunter. Wesentlich für das Zustandekommen einer neuen Eiszeit ist die Temperaturverteilung des Sommers; denn in kühlen, nassen Sommern rücken die Gletscher vor. Man hat errechnet, daß eine allgemeine Sommerabkühlung von 5 bis 6 Grad genügen würde, um die gewaltigen Eismassen aus den Hochgebirgsstäben wieder weit ins Vorland hinein treten zu lassen. Auch die Gletscherkunde liefert wichtiges Material für unsere Frage. Bis zu der ominösen Temperaturwende im 17. Jahrhundert, bis zu welcher Zeit die Sommer wärmer und trockener waren, verhalten sich die Gletscher in

den Alpen wie in Norwegen ungefährlich. Seit diesem Zeitpunkt rückten sie vor; der norwegische Breidamerfjeldgletscher in 130 Jahren 10 Kilometer, der Riesgletscher im Wallis über eine steile Unterlage so weit, daß im Dezember 1819 durch den Abbruch des Gletscherkopfes das Dorf Randa zerstört wurde. Der Gletscher im Wallis rückte im Tal der Dranse so weit vor, daß er diese zu einem mächtigen See stante, von dem im Juni 1818 zwanzig Millionen Kubikmeter ausbrachen und das ganze untere Draamtal bis zur Rhone verfluteten. Ähnliche Durchbrüche kennen wir beim Bernaalgletscher im Ochtal, beim Zuzal, ferner in der Ortlergruppe. Wir können also im 17. Jahrhundert den Höhepunkt der gegenwärtigen Zwischenzeit überschritten zu haben. Noch pendelt die Gletscher, sie rücken vor, eben wieder etwas zurück. Aber die Tendenz der ganz allmählichen Abkühlung der Sommer bleibt bestehen und damit das Herandrücken der neuen Eiszeit. Ein Glück, daß die Vorgänge sehr langsam fortschreiten so daß die Menschen noch etliche Jahrtausende Ruhe vor dieser Gefahr haben.

## „Alle Achtung!“

Wer etwa eine Viertelstunde vor dem Mittag- oder Abendessen sich in dem idyllisch gelegenen Fremdenheim einfindet, ging erst einmal in die Veranda und ließ den Blick mit behaglichem Schmugeln über den langen Tisch gleiten, an dem für sieben Personen gedeckt war. „Wie bei den sieben Zwergen“, jagte mancher im Scherz. Wenn dann schon alles Platz genommen hatte und die Suppe verzehrt, kamen die Stoben an, die an dem langen Tisch alle Plätze hatten. Voran kam mit elastischem Schritte, nach allen Seiten freundlich grüßend, der Herr Professor der Medizin an einer mitteldeutschen Universität, das Jüngste an der Hand führend. Dann folgte seine Frau, dann ein fünf- und ein achtjähriges Mädchen, ein Junge im Alter von etwa elf Jahren und zuletzt, ziemlich steif einherstreichend, die „Stütze“.

Es war schon ein Genuß, zu sehen, wie die Kinder mit dem Vater oder der Mutter sich am Strande tummelten. Einen geradezu herzerfrischenden Anblick aber gewährte es, wenn die Stoben am Tisch saßen. Der Herr Professor hatte die große Flasche Pilsenerbräu mit dem verflüchteten Kopfe vor sich, die Damen je ein Glas Zitronenwasser und jeder der Kinder sein Glas Milch. Man konnte alle Arten des Essens beobachten, vom feinsten Handhaben von Löffel, Messer und Gabel bis zum Gefürtterwerden durch die Mutter.

„Alle Achtung vor dieser Familie“, sagte die Dame in Schwarz, ein Fräulein in der Mitte der dreißiger Jahre, die eine Studienrätin zu sein schien. „Hier Kinder zu haben in dieser schwermütigen Zeit, das will etwas heißen!“ Sie stimmte ein Loblied auf die Pflichttreue, die Vorbildlichkeit und die wahrhaft vaterländische Betätigung des Herrn Professors an. „Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich Ihnen widerspreche, wandte ein Mann im gleichen Alter ein. „Selbstverständlich sollte ich dem Herrn Professor alle Achtung, vor allem deshalb, weil er sich nichts einbildet wie andere Leute, die viel weniger als er sind. Ich habe auch meine Freude an den hübschen, gesunden und natürlichen Kindern. Daß es aber eine ganz hervorragende Leistung sein soll, vier Kinder zu haben, will mir nicht in den Sinn.“

Die Dame in Schwarz meinte, für diese Kreise, denen der Herr Professor angehört, sei das allerdings eine anerkanntenswerte Leistung. Der Mann antwortete: „In diesen Kreisen ist es nicht üblich, mehr als zwei Kinder zu haben. Da werden schon vier Kinder als besonderes Verdienst gepriesen. In den Volksschichten aber, denen ich politisch nahe stehe — erschrecken Sie nicht, mein Fräulein; wenn ich auch Sozialdemokrat bin, so freize ich Sie doch nicht auf! — gelten vier Kinder nicht als besondere Leistung. Dort pflegt man nicht selten sechs und noch mehr Kinder zu haben. Vergewöhnlichen Sie sich nun einmal die kleine Wohnung, in der solche Familien meist hausen müssen, den Wochenlohn von 25 bis 30 Mark, den der Vater erhält, die viele Arbeit, die die Mutter leisten muß — ihr steht nämlich keine „Stütze“ zur Seite.“

Ziemlich heftig fiel die Dame in Schwarz ein: „Das sind ja fabelhafte Zustände!“ — „Umso größer ist die Leistung anzuerkennen, unter solchen Verhältnissen so viele Kinder großzuziehen“, sagte der Volksfreund, „und um so mehr Achtung muß man diesen Leuten zollen.“ — „Noch heftiger als vorher unterbrach ihn die Dame: „Ich verstehe nicht, wie Sie so etwas als Leistung bezeichnen können. Ich nenne so etwas Unverantwortlichkeit und empfinde für diese Leute, denen ich nach Ihrer Meinung Achtung entgegenbringen soll, nur Verachtung!“

Da erhob sich der Mann und lehnte jede weitere Aussprache mit den Worten ab, daß auch er das Gefühl höchster Verachtung habe, aber nicht gegen jene Kreise, die unter den traurigsten Verhältnissen oft geradezu heldenmütig in der Kindererziehung leisten, sondern gegen jene Menschen, die solche unverantwortlichen und hunds-gemeinen Ansichten äußern, wie er sie eben genommen habe! Fritz Müller (Chemnitz).

## Theater und Musik

Stadttheater.

Das Rheingold.

Vorabend des Bühnenfestivals „Der Ring des Nibelungen“. Die diesjährigen „Ring“-Auführungen wurden am Mittwoch mit dem „Rheingold“ eingeleitet. Das ursprünglich von Wagner geplante Siegfrieddrama (die Skizze von „Siegfrieds Tod“, eine große Heldenoper in drei Akten, trägt das Datum des 20. Oktober 1848) wurde von ihm später zum Nibelungendrama und zugleich zu einem vier Abende umfassenden Festspiel erweitert. Ist auch dieses Festspiel — im Gegensatz zu „Parsifal“ — schon früh zur Aufführung an den Bühnen freigegeben, so bleibt es für mittlere und kleine Theater immer ein Wagnis, an die Einstudierung des gigantischen Werkes heranzugehen. Der Mühen des Objektes sind gar zu viele, vom Riesenwachst bis zum letzten, scheinbar bedeutungslosen Requisite. Zudem steht Wagner, der vor keiner Neuerung sonst zurückgedreht, im Detourieren noch mit beiden Beinen in der alten „großen Oper“ mit ihren Kulissenwundern. Gerade diese Wunder sind es, die meistens unbefriedigend gelöst werden oder ganz mißlingen, das Erhabene dem Lächerlichen nahebringen und die Illusion stören, gerade von diesen Wundern aber wollte Wagner nicht lassen. Gustav Freitag berichtet in seinen „Erinnerungen“ (Leipzig 1887): „Wagner erzählte mir im Herbst 1848, daß ihn die Idee zu einer großen Oper beschäftigte; was ihn für die Idee begeisterte, war ein Chor der Walfisken, die auf ihren Kössen durch die Luft reiten. Diese Wirkung schilderte er mit großem Feuer. Das Schweben in der Luft und der Gesang aus der Höhe waren für ihn gerade das Lokende, was ihm die Stoffe aus dieser Götterwelt zuerst vertraulich machte. Nun ist für einen Schaffenden nichts so charakteristisch als das Ei, aus welchem kein Vogel herausfliegt. Die Frende an den merkwürdigen Dekorationswirkungen ist mir immer als der Grundzug und das stille „Dramatisches“ seines Schaffens erschienen.“

Mit der Lösung der Probleme in der „Rheingold“-Auführung konnte man einverstanden sein. Die technische Einrichtung, die von unserem Bühneninspektor Ludwig Stamm, überraschend zunächst durch das erste Bild — auf dem Grunde des Rheines — das von starkem Netz war. Das amnatig-natürliche Spiel der Rheintöchter (Sibegard Gräzner, Christa Frey, Emma Löffel), die endlich von den Schwerevorrichtungen erlöst waren, gab in Verbindung mit geschickter Beleuchtung festliche Bildwirkungen. Weniger unmittelbar als sonst wirkte freilich der Gesang der verdeckt stehenden Damen Bruhn, Pfaffenreiter und Harter, obwohl ihm Klangschönheit nachgerühmt werden muß. Die „freie Gesang auf Bergeshöhen“ weckte Erinnerungen an die kernigsten Aufsehen erregende Reinszenierung des Hamburger Stadttheaters.

Die Gestalten der Götter, der markige, eckige Notan des Herrn Prohaska, der Donner des Herrn Becker, der Fröh des Herrn Bedmann und der messerscharf bellende, in der ironischen Tonfärbung an den ehemals berühmten Wagner'schen Vertreter der Partie, Heinrich Henkel, gemahrende Loge des Herrn Heimberg, waren würdig verkörpert. Fräulein Fieges Frieda, Frau Mannsbaedis liebliche, schönringende Freia und Fräulein Sanderomas Erda waren Vertreterinnen der Göttingen im Sinne Wagners. Erfreulich gut fanden sich die Darsteller der Riesen, die Herren Hartmann und Mangberg, mit ihren heißen Aufgaben ab, die Realität und doch überseeische Möglichkeit erheischen, wenn die Illusion nicht empfindlich gestört werden soll. Auch die unterirdische Kluff war plastisch und gut gefasst. In ihr wüdete der atemkräftige Alberich des Herrn Rehtemper, der auch in der Darstellung der tückische Zwerg war. Gelänge ihm der Fluch, noch dämonischer, wäre er ein idealer Rastalbe. Diejenige Leistung hatte Herr Eggert, der Probleme wie Alberichs Verwandlung in Nibelheim oder Falods Tod mit Geschick und Geschmack gelöst hatte. Bewundernswert war die Spannkraft des Herrn Mannsbaed, der die ohne Panke sich abrollende Aufführung musikalisch betreute. D.

## Der „liebe Dide“ und seine Mätressen

oder

Der christliche Lebenswandel eines Preußenkönigs

Um den skandalösen Ausschweifungen des Thronfolgers eine Schamte zu setzen, ließ Friedrich II., der mit Sorgen und Kummer auf den Thron, den späteren Friedrich Wilhelm II., sich, ihn schon als Einundzwanzigjährigen 1765 eine braunschweigische Prinzessin heiraten.

Der junge Gatte lebte sein wüstes Leben ruhig fort, er behielt vor allem seinen Umgang mit seiner Mätresse, der Enke. Diese mußte auf Friedrichs Befehl eine Scheinehe mit dem Kammerdiener Riez eingehen. Ihr Verhältnis zum Kronprinzen erhielt die königliche Genehmigung. Dem Staatspräsidenten Philipp Friedrich, er habe nunmehr nichts mehr gegen die Befehle des Prinzen bei der Riez, doch dürfe diese nicht auf dem Schlosse wohnen; man möge ihr ein Landhaus bei Potsdam kaufen. Infolge dieses Befehls kaufte ihr der Prinz ein Haus in Charlottenburg. Friedrich wies hierzu aus seiner Schatzkammer 20 000 Taler an!

Später wurde die Riez des Prinzen Kupplerin, sie unterrichtete die Schloßkammer der Wollust in allen Liebestünften und hatte das Wesen des Prinzen so gut studiert, daß er, durch den häufigen Wechsel abgestumpft, immer wieder zu ihr zurückkehrte. Wie fest mußte sich Friedrich Wilhelm an dieses Weib gefesselt fühlen, wenn er aus freier Entschiedenheit mit seinem Blute niederstürzte: „Ich verzeihere Dir bei meinem fürstlichen Ehrenwort, Dich nie zu verlassen. Friedrich Wilhelm.“

Von Friedrich Wilhelm hatte die Riez zwei Kinder. Seine Ehe hingegen war sehr unglücklich. Er wählte sich zu seiner Gattin, die höchst eigenwillig und sinnlich war, nicht hingezogen, sondern unterhielt nach wie vor sein Verhältnis mit der Enke weiter, daneben ungezählte andere Liebshafter mit Sängerinnen, Tänzerinnen u. a. Es kam so weit, daß sich die Prinzessin jede Annäherung seinerseits verbot, so daß Gefahr für die Thronfolge eintrat, da bisher erst eine Tochter geboren war.

Die Ehe wurde am 18. April 1769 gelöst. Im selben Jahre schloß Friedrich Wilhelm dann eine zweite Ehe mit der Prinzessin Friederike Luise von Hessen, die ihm 1770 den ersten Erben, den späteren Friedrich Wilhelm III. schenkte.

Hatten indes die sittlichen Verirrungen des Kronprinzen schon seine erste Ehe gekostet, so bewirkte auch seine zweite

mählung keine Aenderungen in seinen Neigungen. Er hielt seine alten Beziehungen zur Enke-Riez aufrecht. Der Gattin schenkte der neue König das Schloß Monbijou; kaum aber hatte es die neue Besitzerin bezogen, als ihr durch ein Ereignis, das sich seit langem drohend angefühlte hatte, ein neuer herber Schmerz zugefügt wurde: Ende Mai war ihrem Gatten das Hoffräulein Julie von Woz zur linken Hand angetraut worden — neun Monate nach König Friedrichs Tode.

An den Hof war die Nichte der bekannten Gräfin Woz im Jahre 1783 gekommen. Sie wird uns als eine Erscheinung von vollendeter Schönheit geschildert. Drei Jahre hatte der Prinz der Hofdame seine Liebesanträge gestellt, sie hatte ihm aber widerstanden. Endlich erklärte sich Julie bereit, nachzugeben, sie stellte aber drei Bedingungen: die Kronprinzessin gibt ihre schriftliche Einwilligung, es findet eine feierliche kirchliche Trauung zur linken Hand statt, und die Riez wird mit ihren Kindern nach Ditzschen vertrieben. Die Riez, von allem unterrichtet, ließ die Sachen ihren Gang gehen, sie beschränkte sich darauf, den Prinzen an sein mit seinem Blute geschriebenes Versprechen zu erinnern. Dieser hielt auch sein Wort und schlug die dritte Bedingung rundweg ab, dagegen erklärte er sich zu einer Vermählung zur linken Hand bereit, falls seine Gemahlin ihr Einverständnis erkläre und das Konsistorium keinen Einwand erhebe. Julie ließ die gestellte Forderung fallen, es war so nur die Zustimmung der Kirche und der Gemahlin einzuholen. Nach langen Verhandlungen gab die Königin sie endlich; sie ließ sich höchst geschäftsgewandt, gewissermaßen als Trostgeld, ihre Schulden in Höhe von über 100 000 Talern bezahlen. Aber das Konsistorium konnte unmöglich gestatten, daß Friedrich Wilhelm zu gleicher Zeit zwei Frauen habe. Die Bigamie wurde von der Kirche und dem Staat schwer bestraft! Die geistlichen Herren waren schwach genug, ihre Einwilligung zu geben. Sie beteten sich auf Luther und Melancthon, die dem Landgrafen von Hessen gleichfalls die Genehmigung zur Doppelsehe gegeben haben. Das Auerhörte geschah: Julie von Woz wurde durch kirchliche Einsegnung die Gemahlin Friedrich Wilhelm II. Sie wurde zur Gräfin Jngenheim erhoben und wohnte im Charlottenburger Schloß.

Die Riez schrieb an ihre Mutter: „Der große Schlag hat begonnen, die Woz hat eingewilligt und ist die Geliebte des Königs. Kann man sich etwas Tolleres träumen lassen als eine solche Bedingung, unter der die nachgegeben: angetraut an der linken Seite? Der Oberhofprediger hat für 100 Friedrichsdor die Trauung vollzogen. Die Welt lacht und macht ihre Glocken“

Julians Glück war nur von kurzer Dauer, im wachen Augenblicke bald danach die Sterbepocken, sie starb im Knabenalter, wie heute mit ziemlicher Sicherheit feststeht, an Gift!

Der Franzose Albert Correl hat einmal witzig gesagt, der Vielweiberer schiene Friedrich Wilhelm wohl ein Vorrat des Königstums zu sein; wenige Monate nach Julians Tod verheiratete sich der König zum vierten Male. Die bedenkliche Form der monogamischen Ehe schien nunmehr ja wie durch einen Präzedenzfall gedeckt zu sein!

Es muß ein reizendes Familienleben gewesen sein. Damals zur Hofgesellschaft zählende bekannte Persönlichkeiten schildern eine große Galavorstellung im Hause der königlichen Favoritin Riez-Richtenau. Neben dem König, seinen beiden Frauen, dem Kronprinzen und dessen Gattin (der späteren Königin Luise) waren die sonst legitimen Prinzen und Prinzessinnen anwesend, und oben, in einer Loge des ersten Ranges, saßen alle königlichen Kinder der drei Mätressen.

Zum Unterschiede aber von der sanften Julie schien sich die Gräfin Dönhoff, die dem Monarchen nun zur linken Hand angetraut wurde, mit einer persönlichen Beeinflussung des Königs nicht begnügen, sondern auch die Politik des Staates leiten zu wollen. Es ergaben sich dauernde Unzuträglichkeiten, und bald wurde Friedrich Wilhelm ihrer gründlich überdrüssig. Im Jahre 1792 verließ die Gräfin Berlin.

Die Riez überdauerte ihre Rivalkinnen beide in der Liebe ihres „lieben Diden“. Sie wurde „wegen ihrer dem königlichen Hauke von bewiesene Hingebung und Aufopferung“ zur Gräfin von Lichtenau ernannt und war damit hoffähig geworden. Die königliche Mätresse erschien zu Konzerten und Souper beim König, wo sie mit der Königin zusammentraf, sie nahm auch an den Familiendiners teil. Sie war faktisch die Beisitzerin Preussens!

Von der Sittenlosigkeit, die, durch diese Mätressenwirtschaft hervorgerufen, damals am Königshof herrschte, hat uns der berühmte Bildhauer Schadow folgendes Bild als Augenzeuge gegeben: „Zur Zeit Friedrich Wilhelms II. herrschte die größte Liederlichkeit. Alles besoff sich in Champagne, fraß die größten Bekereien, frönte allen Lüste, ganz Potsdam war wie ein Bordell; alle Familien dort lachten nur mit dem Könige, mit dem Hofe zu tun zu haben; Frauen und Lächer bot man um die Wette an, die größten Adelligen waren am eifrigsten. Die Leute, die das wüste Leben mitgemacht haben, sind alle früh gestorben, zum Teil elendiglich, der König an der Spitze.“

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlanges Gustav Frenzen-Berlin dem Buche „Das wahre Gesicht der Hohenzollern“ entnommen.)



**Amthlicher Teil**

**Widerruf**

Die auf den 6. Februar in Schluß anberaumte Versteigerung findet nicht statt.  
Gerichtsvollzieher Angerstein.  
1494

**Nichtamtlicher Teil**

**Begl. Abschrift**

5. III. E. 213/25

**Urteil**

In der Strafsache gegen

den Kaufmann u. Schriftsteller **Otto Herbert Weber**, geboren am 8. April 1903, wohnhaft in Lübeck, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 35, wegen Beleidigung, hat das große Schöffengericht Lübeck in seiner Sitzung vom 12. Januar 1926 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung des Studiendirektors Schneider in vier Fällen auf Grund §§ 185, 186, 196 Str.G.B. und wegen öffentlicher Beleidigung desselben in zwei Fällen auf Grund der §§ 185, 186, 196, 200 Str.G.B. zu einer Geldstrafe von 400.— Reichsmark und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. — An Stelle der Geldstrafe tritt, soweit diese nicht beigetrieben werden kann, ein Tag Gefängnis für je 20.— Reichsmark.

Der Verletzte kann den erkennenden Teil dieses Urteils je einmal in folgenden drei Zeitungen auf Kosten des Verurteilten veröffentlichen:

1. der Mecklenburger Warte,
2. dem Lübecker Volksboten,
3. dem Lübecker General-Anzeiger.

ges. Dr. Rüsse. ges. Pastow.

Ausgefertigt: Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts, Abteilg. 5. (L.S.) ges. Pastow.

Für richtige Abschrift: Der Rechtsanwalt (1456) Ewers.

**Luise Harder**  
**Diedrich Tadken**  
Verlobte  
Mönkhagen,  
7. Zt. Lübeck

Bad Schwartau,  
2. Zt. Bergedorf.  
Februar 1926. (1514)

**Wohlangem, schwerem Leiden erkrankte heute morgen 5 Uhr mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater**

**Wilhelm Kruse**  
im 77. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst.  
**Dorothea Kruse** geb. Baumann nebst Kindern und allen Angehörigen  
Lübeck, 4. Febr. 1926. Angustienstr. 5a. (1452)  
Seerdig. Montag, 8. Febr. nach 10½ Uhr Kap. Burgier.

Zimmer, Keller od. sonst. Raum paß. a. Wertf. zu mieten gesucht. (1455) Ang. u. H. 335 a. d. Exp.

Mit Schülereige z. verf. (1479) Engelnbergstr. 21a.

**Kontorräume**

Zu mieten gesucht Mitte der Stadt 2 größere oder 3 kleinere Kontorräume mit Nebengelass. Angebote unter H 531 an die Exp. 1453

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zu meinem Dienstjubiläum sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank. **F. Möller.** (1481)

Möbl. Zimmer a. Herrn zu verm. Nähe Bahnhof. (1502) Frühlingstr. 27, l.

2 Zentner gute Futterfasziosfeln zu verkaufen. (1476) Warendarpsstr. 16, l.

Guterh. Kinderwag. z. off. (1477) Engelnbergstr. 28/38.

H. n. Herren-Fahrrad billig zu verfauf. (1515) L. vanitson, Paulstr. 18.

Kommod., Bettstellen, Kleid- u. Bücherchränke, Waschtische, Chaiselong., Stuhl- u. Küchenbüfets, Stühle, Spiegel, Betten. (1513) Fleischnauerstr. 87.

1a. Frettschen zu verk. Kahlhorststr. 10a. (1519)

J. Kehnischer zu verk. (1493) Widedestz. 18, l.

**Start. Blutwag.** zu kauf. gesucht. Ang. an Berlin, Eg. Lohberg 51, l.

H. Herren- und Damen-Maschinen zu verm. (1506) Fühbergstr. 51, l.

4 Zigeunerjung., 1 Jodei-Maschine, Stf. 4 M. z. am. (1478) Rahmstr. 42, l.

H.-Teufel (rot), Ziroler, Dominus, Zigeuner u. mehr. (aus. D.) Maschinen zu verm. (1454) Gr. Burgstr. 23, p.

**Achtung!**

Bortätig ist wieder meine ca. 80 Proz. feinst-harte 2-Pfd.- (1501) **Riegel - Kernseife** a Riegel nur 1.10, ½ 55, nur echt wenn mit meiner Firma. NB. Einen Kasten Kernseife, solange Vorrat reicht, 6 Riegel 90 Pfg. **Spezial-Seifenhaus Spethmann** Begründer 1895 **Bedergarbe 17** neben der Markthalle

**Fritz Reuters**

Ausgewählte Serie 3 Bände Gemälde 13.50 Pfd. **Buchhandlung Lübecker Volksbote** Johannisstr. 46

**Ulster Paletots**

gut und preiswert (1452) **IG-Bekleidungs-werkstätten** Engelsgrube Nr. 44

**Zigaretten**

**Zigaretten C. Whitfoot** ob. Hürstr. 12.

**Kontorräume**

Zu mieten gesucht Mitte der Stadt 2 größere oder 3 kleinere Kontorräume mit Nebengelass. Angebote unter H 531 an die Exp. 1453

**Geschäfts-Eröffnung!**

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zeige ich hiermit höflichst an, daß ich am

**Sonnabend, dem 6. Februar, im Hause Königstr. 76**

**ein Manufakturwarengeschäft**

speziell in Wollwaren, Tricotagen, Strumpfwaren und Wäsche eröffne.

Als langjähriger **1. Verkäufer der Firma Albert Meincke, Lübeck**, mit den Wünschen der Kundschaft vertraut, werde ich bestrebt sein, auch in bezug auf Qualität und Preise eine äußerst günstige Einkaufsstätte zu bieten und bitte insbesondere auch die Kundschaft der früheren Firma **Albert Meincke** um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

**Lübeck. Friedrich Freese, Königstr. 76.**

**Das Tagesgespräch!**

**Wilhelm Dittmann**

Die **Marine-Justiz-Morde von 1917** und die **Admirals-Rebellion von 1918**

Dargestellt nach den amtlichen Geheimakten im Auftrage des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Weltkrieg

1.60 RM.

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

Johannisstr. 46

**Konkurrenzlos billig!**

Isländer **Riesen-Fettheringe** 2 Stück 35 1504  
vorzüglich kochende **gelbe Kocherbsen** Pfund 18 4  
**Backbirnen** Pfund 10 4  
**LUDWIG HARTWIG**  
Obertrave 4

Sieben erschienen:

**Ph. Scheidemann, M. d. R.**

**Fürsten-Sabgier**

Die Forderungen der Fürsten an das noleidende Volk

Preis 30 Pfg.

Scheidemann schildert in der ihm eigenen knappen und gerade deshalb so anschaulichen Weise die brennendste Frage dieser Tage

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

**Einbanddecken**

für **Volk und Zeit**

in Ganzleinen. Preis 1.50

Die Decken sind sehr geschmackvoll mit Tiel- und Rückenprägung versehen. Bestellungen werden entgegen-genommen Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

**Billig! Zum Ausuchen! Billig!**

Freitag und Sonnabend in der Markthalle Stand 14 und 15

Prima Schweinefleisch . . . . . Pfd. 1.00  
Frühes Schweinefleisch . . . . . Pfd. 50 4  
Frühes fettes Rindfleisch . . . . . Pfd. 70 4  
Fettes gefr. Ochsenfleisch . . . . . Pfd. 70 4  
Schön. Kalbfleisch . . . . . Pfd. 60 u. 70 4  
Kalbsbraten . . . . . Pfd. 80 4

**W. Strohfeldt.**

Sierdurch teile ich mit, daß ich die von Herrn Ludwig Kuntzel, Blücherstr. 22 betriebene

**Schlachterei und Wurstfabrik**

ab 4. d. Mts. übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen und mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen. Als langjähriger Fachmann werde ich stets nur erstklassige Waren liefern.

Lübeck, den 4. Februar 1926

Hochachtungsvoll

**Walter Popendiker**

(1483) Blücherstraße 22

Früch. kernfett. Rindfleisch 65 4

Früch. kernfett. Quierfleisch 80 4

Dr. fett. Schweinefl. 1.- Karbonade 1.20

Fr. Herzen, Vaden 40 4 fr. Leber, Had 80 4

Beeffleat. Rostfleisch, Schweinebraten 1.-

Flomen, Gefochte, Leberwurt, Vaden 1.-

Ochsenfett, Kamlot, gef. Euler . . . 50 4

ger. Wietwurt, fett. u. mager. Sved 1.50

**Johann Möller** Schlachtermstr. Hügstr. 83-85.

**Felle u. Haare**

verkauft man am vorteilhaftesten bei

**Würzburg** 1461

Bahnstraße 22 a Fernsprecher 753

**Toziolittische Bücher:**

Adler, Max: Staatsauffassung des Marxismus 5.25  
- - Der Sozialismus u. die Intellektuellen . . . . . 1.05  
- Viktor: Aufsätze, Reden und Briefe . . . . . 1.75  
Bauer, Otto: Der Kampf um Wald u. Weide 4.55  
- - Die österreichische Revolution . . . . . 4.20  
- - Bolschewismus od. Sozialismus 0.45  
Baumgartner, Eduard: Der große Bauernkrieg 5.25  
Kautsky, Karl: Der Denker und Kämpfer . . . . . 1.25  
Schen, Andreas: Umstarkeime . . . . . 4.20  
Weiß, Friedr.: Politisches Handbuch . . . . . 4.20

**Buchhandlung Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

Früches fettes Rindfleisch . . 65 4

Früches Had 70 4 Kalbfleisch 80 4

Kalbfleisch . . 90 4 Beeffleat 1 M.

**O. Stöver, Bahmstraße 22. Tel. 2133**



Alle mal herhören

**Hier**

ist was los und der Fall ist richtig!

**1 gutsortiert. Waggon Emaillwaren**

für Haus und Küche

**Lieferte unser Wert Lagerverkaufes,**

der bekanntlich bei fachmännischer Bedienung und unter Fortfall der heutigen hohen Lebenskosten und aller unnützen Aufmachungs- und Verkaufsspekulationen betrieben wird.

**Wir bieten Ihnen**

fomit wieder bei guter Qualitätsware in Verbindung mit denkbar größter Auswahl, weil bei uns

**Fabrik und Abnehmer**

im Kleinhandel eng zusammengebracht werden, die bekannt billigen Preise.

**Und ein größeres Quantum**

leicht angefohene und ausgebeffete Ware wieder beigegeben, die bekanntlich weit unter regulärem Fabrikpreis unserer Kundschaft wieder weiter gegeben wird.

**Hausfrauen!**

Jetzt ist es günstig und richtig, die seltene Gelegenheit ist da! Laßt sie nicht ungenutzt vorüber streifen. Rein Vaden! Nur Schweizerverfä!

**Lübecker Emaill-Centrale**

Obere Bedergarbe 11 (gegenüb. d. Stadttheater)

**Wir verkaufen billig!**

Vom 1.-13. Febr. auf alle regulären Waren

**10% Rabatt**

Herren-, Burfchen-, Knaben-Winter-Mifter

**20% Rabatt**

Damen-Winterkonfektion teils bis zur Hälfte herabgefekt

**Ehlers & Reetwisch**

Holstenstraße 1 St. Petri 2 u. 4

Wingstener, Konfektion, Schuhwaren

**Felle und Haare**

kauft zu allerhöchsten Tagespreisen

**Josef Wagner**

Spezial-Fell- und Haar-Großhandlung Dankwartsgrube 26 Tel. 3414 Holstenstraße 6

**Schuhwaren**  
Händlermann  
**2**  
**F. MEYER**  
REPARATURWERKSTATT

**GEWERK SCHAFTS HAUS**  
GM BH  
JOHANNISSTRASSE 50-52

**Wäffmaschinenfabrik**  
Wm. **Kruse**  
Lübeck  
Hürstr. 43

**HEKOCH**  
Möbelhäuser  
Inh. Carl Peters u. Ros. Neack  
Lübeck's größte  
**NOBELAUSSTELLUNG**  
MARLESGRUBE 45 u. 40